

Kapitel 5

Die einzelnen Motive im Überblick

Dieses Kapitel enthält einen Überblick über die Verwendung der einzelnen Motive. Dabei wird untersucht, wie häufig ein Motiv auftaucht, an welcher Stelle im Drama, welche Figuren es benutzen. Auch wird beleuchtet, welche Bedeutung das Motiv/der Begriff in der Goethezeit im Vergleich zu heute hat. Ein Ergebnis sei vorweggenommen: Es gibt bei allen Motiven/Begriffen nur rudimentäre Unterschiede zu heute. Goethe verstand weitgehend unter den in dieser Arbeit untersuchten Begriffen/Motiven dasjenige, was der Leser in der heutigen Zeit darunter versteht. Verschiedene Lexika der damaligen und der heutigen Zeit sind für diesen Abgleich hinzugezogen worden (siehe Abkürzungsverzeichnis S. 1).

Bei den „Faust“-Zitaten, die zum Teil leicht abgewandelt sind, werden im Gegensatz zu den Zitaten in allen anderen Kapiteln keine direkten Versangaben beigefügt, sondern es wird auf die entsprechenden Textstellen mit den Originalzitaten im Anhang (ab S. 293) verwiesen. Die dortigen Textstellen enthalten dann auch die genauen Versangaben. In der Verschränkung dieses Kapitels mit den Textstellen im Anhang ist zum einen ein besserer Überblick möglich, zum anderen sind dort die einzelnen Motive innerhalb ihres Kontextes aufgeführt, der einen oder auch mehrere Verse umfassen kann. Zudem ist der Aussagekern fettgedruckt, um die Lesbarkeit zu erleichtern.

Durch die Nummerierung und die Seitenangabe in diesem Kapitel sind die Original-Textstellen im Anhang schnell auffindbar.

Beispiel: 4/295 = Textstelle Nr. 4 auf S. 295

Die Abb. 9 enthält eine Übersicht über die quantitative Verwendung der in diesem Kapitel untersuchten Motive sowie deren Verteilung auf Faust und Mephisto.

Motive im „Faust“	gesamt	Faust	Mephisto
Besitz	32	7	7
Eigentum	3	3	-
Reichtum	58	14	5
Schatz	66	16	20
Gold	71	6	24
Geld	8	1	3
Herrscher	26	6	4
Knecht	21	6	7
Genuss	33	19	7
Lust	77	14	25
Gier	19	5	8

Abb. 9: Textstellen mit den Motiven

5.1 Besitz/Eigentum

Besitz und Eigentum sind zwei Begriffe, die semantisch sehr ähnlich sind und abgesehen von der Rechtsprechung bis heute weitgehend synonym verwendet werden. Aus diesem Grund sollen sie gemeinsam in diesem Kapitel betrachtet werden.

Das Leitmotiv Besitz spielt im gesamten „Faust“ eine bedeutende Rolle, an 32 Stellen findet es Verwendung (Abb. 10).

Besitz	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte					
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	32	5	27	6	2	12	3	4
Faust	7	3	4	-	-	2	-	2
Mephisto	7	-	7	2	-	5	-	-

Abb. 10: Besitz im „Faust“

Von der Verteilung des Begriffs Besitz her hat die Verwendung in „Faust II“ deutlich mehr Gewicht, lediglich 5-mal findet man ihn in „Faust I“, dagegen 27-mal in „Faust II“. Das liegt sicherlich daran, dass Faust in „Faust I“ außer dem geringen Erbe seines Vaters nichts besitzt (und auch das muss er nach eigener Aussage „erwerben (...), um es zu besitzen“ (3/295)). Faust und Mephisto verwenden im ganzen „Faust“ nur jeweils 7-mal den Begriff Besitz, das ist vor dem Hintergrund des Themas der vorliegenden Arbeit vergleichsweise wenig. Die geringe Verwendung weist darauf hin, dass beide den Besitz untereinander nicht dauernd thematisieren müssen. Tatsächlich gibt es nur die drei Stellen 4/295, 11/296 und 30/297, an denen beide sich gemeinsam darüber unterhalten. Das hängt damit zusammen, dass Mephisto Faust stets das Besitzen materieller Güter zu ermöglichen versucht, was für Faust allerdings vornehmlich in „Faust II“ zum Lebensthema wird.

Mephisto selbst spricht nur im 1. und im 3. Akt direkt vom Besitzen. Im 3. Akt spricht er in seiner Rolle als Phorkyas gegenüber Helena gleich 5-mal davon, sie muss sich schließlich als wiedergeborene mythologische Figur erst wieder in ihre irdische Rolle als Herrscher-Besitzerin einfinden und da spielt Mephisto eine Art Geburtshelfer. Auch Faust übt sich hier in seiner neuen Rolle als Herrscher, so dass auch er 2-mal vom Besitzen spricht. Im 4. Akt bringt er dann sein künftiges Wollen auf den Punkt, allerdings spricht er ausgerechnet an dieser wichtigen Stelle nicht vom Besitz: „Herrschaft will ich, Eigentum“ (1/299). Davon soll noch weiter unten die Rede

sein. Abgesehen vom künftigen Lehen (Mephisto zu Faust: „empfängst / Die Lehn von grenzenlosem Strande“ (V. 10305f)) braucht sonst keiner von beiden im 4. Akt angesichts der Kriegereignisse vom Besitzen zu sprechen. Das ändert sich im 5. Akt, in dem Faust den Höhepunkt des Herrschens und Besitzens erreicht, wo er einmal von seinem erreichten „Hochbesitz“ (29/297), seinem „großen, herrschaftl[ichen] Besitz“⁵⁰³ spricht, den er zum anderen auch als „Weltbesitz“ (30/297) bezeichnet.

In „Faust II“ spielt Besitz im 1. Akt am Kaiserhof insofern eine große Rolle, weil es ja gerade überall daran mangelt. Seine Fortsetzung findet dieses Thema, wenn der Kaiser im 4. Akt seinen von dem Gegenkaiser erbeuteten Schatz in Besitz nimmt und verteilt. Während im 2. Akt der Besitz nur an zwei Stellen eine Rolle spielt, weil Homunculus, Mephisto und Faust nach gänzlich anderen Dingen streben, taucht er im 3. Akt gleich an zwölf Stellen auf, was zum einen daran liegt, dass Helena nach ihrer Rückkehr wieder alles Herrschaftliche in Besitz nehmen soll, und zum anderen daran, dass Faust auf seiner Burg zum ersten Mal besitzt und herrscht. Im 5. Akt sprechen Faust und die ‚Sorge‘ je 2-mal vom Besitz.

Die Verwendung des Begriffs „besitzen“ hat seit der Goethezeit bis heute im Grunde keine Bedeutungsveränderung erfahren. Schon damals verstand man unter dem Besitz auf der einen Seite „den Zustand, da man eine Sache besitzt, oder allein in seiner Gewalt hat. Der Besitz eines Hauses, eines Landes, eines Gutes.“⁵⁰⁴ Bei den 32 Stellen im „Faust“, an denen „Besitz“ vorkommt, kann man deutlich diese Gruppe von Stellen unterscheiden, bei denen es um den materiellen Besitz geht. Dazu gehören die Stellen 6, 7 auf S. 295, die Stellen 8, 9, 10, 12, 13, 15, 20, 21, 22 auf S. 296 sowie die Stellen 26, 27, 28, 29, 30, 32 auf S. 297, also insgesamt 17 von 32 Stellen. Bei den Stellen 3 und 4 geht es zum Teil um Materielles. Oftmals handelt es sich um einen abstrakten oder von der Menge her diffusen Besitz (z. B. „Schatz“ (15/296)), nur einmal ist es auch einigermaßen konkret („Bröselein“ Gold (12/296)), zumeist ist jedoch von Grund und Boden (häufig als Herrschaftsbesitz) die Rede (z.B. „Heut abend wieg ich mich im Grundbesitz!“ (10/296)). Diese Art von „Besitz verleiht Ansehen und Macht.“⁵⁰⁵ Das sieht man im „Faust“ gut an dem

⁵⁰³ Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademie der Wissenschaften in Göttingen und Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Goethe-Wörterbuch. Stuttgart. 1978-. Bd. 4. Sp. 1301

⁵⁰⁴ Adelung 1. Sp. 913

⁵⁰⁵ Daemmrich: Themen und Motive in der Literatur. S. 176

Kaiser, den Erzfürsten und auch natürlich an Faust selbst. In der Goethezeit war dieses Streben allerdings nichts Ungewöhnliches: Im Gegensatz zur „Hortung des Tauschmittels Geld“⁵⁰⁶ erschien „der Wunsch nach Besitz von Häusern und Äckern, Herden, Gerät und Kunstschatzen eher verständlich und verzeihlich.“⁵⁰⁷ Es gab auch Auswüchse: „Im 19. Jh. bezieht das Streben nach Besitz repräsentative Figuren aus allen Schichten der Bevölkerung vom Hausierer bis zum Fabrikanten ein. Sowohl Land- und Börsenspekulationen als auch rücksichtsloser Kapitalerwerb motivieren Konfliktsituationen.“⁵⁰⁸ Ein Beispiel für eine Landspekulation stellt der immer wiederkehrende Erzbischof am Ende des 4. Akts dar, der sich vom Kaiser die Abgaben für das künftige Neuland von Faust zusichern lässt.

Auf der anderen Seite kann man unter Besitz verstehen, „eine Sache allein in seiner Gewalt [zu] haben. (...) In weiterer Bedeutung für haben, mit etwas versehen seyn. Schönheit, Tugend, Verstand, ein edles Herz besitzen.“⁵⁰⁹ Bei diesen Stellen geht es um das Ideelle, das man besitzt, seien es Fähigkeiten (z. B. „Hab’ ich die Kraft dich [den Erdgeist] anzuziehn besessen“ (2/295)), Menschen (z. B. „Nimm in Besitz den Schatz und sämtlich uns dazu“ (15/296)), aber vor allem die Schönheit. Gleich sieben Stellen beziehen sich im 3. Akt auf das Besitzen von Helena und ihrer Schönheit: 14, 16-19, 24, 25. Allein 4-mal verwendet ihn Phorkyas (M.) innerhalb von sechs Versen im 3. Akt an der Stelle, an der er schildert, wie Menelas innerlich mit dem Verlust von Helena und der Wiederbegegnung umgeht (16-19/296). Die letzte „Besitz-Stelle“ verbindet in dialektischer Weise die materielle und ideelle Seite des Begriffs: Die Sorge spricht davon, dass jemand, den sie „einmal (...) besitze“, „sich nicht in Besitz“ „von allen Schätzen“ „setzen“ könne (31, 32 /297). Das Dialektische wird hier auch dadurch betont, dass in dem Enjambement über acht Verse 2-mal der Begriff Besitz auftaucht.

Es ist sehr auffällig und bezeichnend für die Gesamtstruktur des „Faust“, dass der Begriff Eigentum nur an drei Stellen vorkommt (Abb. 11) und zwar in den drei Akten 3 - 5, in denen die Besitz- und Eigentumsverhältnisse inhaltlich am meisten eine Rolle spielen. Zudem fällt auf, dass nur Faust ihn verwendet.

⁵⁰⁶ Frenzel: Motive der Weltliteratur. S. 261

⁵⁰⁷ ebd.

⁵⁰⁸ Daemmrich: Themen und Motive in der Literatur. S. 176

⁵⁰⁹ Adelung 1. Sp. 914

Eigentum	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte					
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	3	-	3	-	-	1	1	1
Faust	3	-	3	-	-	1	1	1
Mephisto	-	-	-	-	-	-	-	-

Abb. 11: Eigentum im „Faust“

Wie schon in Kapitel 4.15 ab S. 169 ausgeführt, hängt dies mit dem durch Napoleon veränderten Besitz- und Eigentumsbegriff zusammen. Goethe verwendet überall wie selbstverständlich den Begriff Besitz und setzt offensichtlich ganz bewusst den Eigentumsbegriff ein, nämlich eigentlich nur in der Szene *Hochgebirg* im 4. Akt, wo Faust von Mephisto fordert: „Herrschaft gewinn ich, Eigentum“ (2/299). Wenn gleich die erste Verwendung schon im 3. Akt erfolgt, wo Faust zu Lynkeus über Helena spricht, dass alles „schon (...) Ihr (...) eigen [sei], was die Burg / Im Schloß“ (1/299) verberge, so ist das „eigen“ hier eher als Synonym zu „besitzen“ gemeint. Auch heutzutage verwendet man „besitzen“ und „eigen“ weitgehend synonym: „1. 'etw. als Besitz haben, sein Eigen nennen' 2. geh.: 'etw. haben.“⁵¹⁰ Bei der dritten Stelle allerdings konnotiert das „eigen“ mehr zu „Eigentum“: „Die wenig Bäume, nicht mein eigen, / Verderben mir den Weltbesitz“ (3/299). Faust spricht hier über die Linden neben der Hütte von Philemon und Baucis und meint das Stück Land der beiden, das ihm bis dato nicht gehört.

Man kann davon ausgehen, dass Goethe im „Faust“ den neuen von Napoleon geprägten Eigentumsbegriff nur in „Faust II“ verwendet, da er ihn im hohen Alter geschrieben hat. Er verwendet ihn im Prinzip ausschließlich in Bezug auf Fausts Neuland. Für Faust ist das Entscheidende, dass Eigentum „hier sowohl ein Recht, als auch das Concretum, oder die Sache selbst bedeutet. (...) Das Recht. 1) In der engsten und schärfsten Bedeutung, das Recht, eine Sache auf beständig mit Ausschließung aller anderen zu gebrauchen, zum Unterschiede von dem Rechte des gegenwärtigen Besitzers.“⁵¹¹ Darüber hinaus gelten für ihn auch die beiden andern Bedeutungen: „2) In weiterer Bedeutung, das Recht, eine Sache gegenwärtig mit Ausschließung al-

⁵¹⁰ Splett, Jochen: Deutsches Wortfamilienwörterbuch. 2010. Bd. 1. S. 458.

<http://www.degruyter.com.wfw.emedia1.bsb-muenchen.de/view/product/19616>

⁵¹¹ Adelung 1. Sp. 1676

ler anderen zu gebrauchen, oder auch nur in seiner Gewalt zu haben, das Recht des gegenwärtigen Besitzes. (...) 3) In der weitesten Bedeutung, das Recht eine Sache zu seinen Bedürfnissen zu gebrauchen; in welchem sehr uneigentlichen Verstande zuweilen eines Eigenthumes über die Luft, des Wassers, des Meeres u. s. f. gedacht wird.“⁵¹² Hervorzuheben ist, dass Faust bei seiner Neulandgewinnung tatsächlich wie ein Herrscher-Eigentümer über die Elemente agiert.

⁵¹² Ebd.

5.2 Reichtum/Vermögen

Das Adjektiv „reich“ ist ein „Eigenschaftsadjektiv zu g[otisch]. *reiks* 'Herrscher', das aus kelt. **riġ-* 'König' (...) entlehnt ist (...). Die Ausgangsbedeutung ist also 'herrscherlich'.“⁵¹³ Gerade der „Faust“ ist ein Beispiel dafür, dass diese ursprüngliche Bedeutung immer noch durchscheint. Der Begriff „reich“ kommt an relativ vielen Stellen im „Faust“ vor (Abb. 12) und viele beziehen sich tatsächlich auf den Reichtum des Herrschenden. Allerdings gibt es auch eine Vielzahl an Stellen, die sich im Allgemeinen auf eine reale oder ideelle Menge beziehen, die nach Adelung [3] „im Überflusse vorhanden“⁵¹⁴ ist, z. B. „an Hoffnung reich“ (3/301) oder der „reiche Jugendflor“ (15/302). Diese Stellen sind zwar im Anhang aufgeführt, spielen in dieser Betrachtung allerdings nur bedingt eine Rolle. Auch in der heutigen Zeit versteht man unter „Reichtum“ dasselbe wie zur Goethezeit: „1. (...) 'großer Besitz, Ansammlung von Vermögenswerten, die Wohlhabenheit u. Macht bedeuten' 2. (...) 'Dinge, die den Reichtum (...) einer Person, eines Landes o.Ä. ausmachen; finanzielle, materielle Güter; Vermögenswerte' 3. (...) 'Reichhaltigkeit, reiche Fülle von etw.“⁵¹⁵

Reichtum	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte					
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	58	11	47	19	4	11	6	7
Faust	14	4	10	4	1	2	2	1
Mephisto	5	-	5	2	-	1	1	1

Abb. 12: Reichtum im „Faust“

Einen (überwiegend) eindeutigen materiellen Bezug im Sinne einer „Menge von einer kostbaren, schätzbaren Sache“⁵¹⁶ haben die folgenden Stellen: 5, 6 auf S. 301,

⁵¹³ Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin. New York. 1999. 23. Auflage. S. 676

⁵¹⁴ Adelung 3. Sp. 1045

⁵¹⁵ DWW. Bd. 10. S. 45

⁵¹⁶ Ebd.

8, 12 auf S.302, 16, 17, 19, 22 - 24 auf S.303, 25-29 auf S.304, 35, 38-40 auf S.305, 43, 46, 48 auf S.306 und 53-55 auf S.307, insgesamt also 25 Stellen.

In „Faust I“ wird der materielle Reichtum als erstes in der *Hexenküche* thematisiert (5, 6/301). Die Meerkatzen und die Hexe sprechen davon, wie es mit Zufall möglich ist, zu Geld zu kommen. Geldspiel interessiert Faust jedoch nicht. Ansonsten ist es in „Faust I“ nur noch Gretchen, die das Adjektiv „reich“ in den Mund nimmt, um auf den materiellen Wert des zweiten ihr geschenkten Schmuckkästchens zu verweisen (8/302). Das Materielle spielt ausgerechnet für diejenige, die am Anfang in der Szene *Straße* laut Mephisto „eben für nichts zur Beichte ging“ (V.2625), seit diesen Geschenken immer mehr eine Rolle. Im ganzen „Faust“ taucht der Begriff „Vermögen“ nur einmal auf, allerdings nicht den Protagonisten betreffend, sondern ausgerechnet Gretchen, die nichts besitzt und die in bescheidenen Verhältnissen zu leben hat, obwohl ihre Mutter nach dem Tod ihres Manns finanziell gut ausgestattet ist: „Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen, / Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt“ (V.3117f).

In „Faust II“ wird der materielle „Reichtumsbegriff“ gleich 12-mal verwendet. Das Auftreten der Dreiergruppe Knabe Lenker, Plutus/Faust und Geiz/Mephisto soll in der *Mummenschanz*-Szene den verschiedenartigen Umgang mit Reichtum auf allegorische Weise vermitteln, und das Thema bleibt bis zum Auftreten des Pans/Kaiser präsent. Faust kann auf diese Weise im Bild als kompetente Finanzfachkraft am Hof eingeführt werden.

Faust strebt in „Faust II“ ab dem 4. Akt nach einem gewissen Reichtum, um seine Ziele erreichen zu können, und er erlangt ihn auch kontinuierlich bis zum Besitz- und Herrschaftshöhepunkt im 5. Akt. Dies ist in vielen Werken der damaligen Zeit ein durchaus normales Ansinnen: „Die Jagd nach Reichtum, die Absicht, eine reiche Partie zu machen, und das Verlangen, durch materiellen Besitz in der gesellschaftlichen Hierarchie aufzusteigen, spielen eine bedeutende Rolle in zahlreichen gesellschaftskritischen Werken des 19. und 20. Jh.“⁵¹⁷ Bei Faust ist es allerdings keine ‚Jagd‘ nach Reichtum, sondern das Resultat einer Entwicklung. Und mit Helena macht er letztendlich auch eine reiche Partie, was aber nicht der Grund seiner Verbindung ist. Der gesellschaftliche Aufstieg jedoch ist ihm insofern ein Anliegen, weil er dadurch seine wirtschaftlichen Pläne überhaupt erst verwirklichen kann. Der Kaiser dagegen macht ein Wechselbad der Gefühle durch: Erst ist er durch Misswirtschaft

⁵¹⁷ Daemmrich: Themen und Motive in der Literatur. S. 176

arm geworden, dann wird er durch die Einführung des Papiergeldes kurzfristig reich, danach durch erneute Misswirtschaft wieder arm, anschließend macht ihn der gewonnene Krieg gegen den Gegenkaiser wieder reich, durch die Verteilung der gewonnenen Ländereien usw. an die Erzfürsten und insbesondere an den Erzbischof verliert er wieder große Summen. Der Kaiser und Faust sind in diesem Sinn Kontrastfiguren, der eine wirtschaftet erfolgreich und wird fortdauernd reich, der andere nicht.

Als Faust am Ende seines Lebens reich geworden ist, ist nicht nur er derjenige, der dies feststellt („So sind am härtesten wir gequält, / Im Reichtum fühlend, was uns fehlt“ (54/307)), sondern auch Mangel, Schuld und Not, die der Sorge gegenüber äußern, dass sie nicht zu Faust vordringen können („Die Tür ist verschlossen, wir können nicht ein; / Drin wohnt ein Reicher, wir mögen nicht 'nein“ (55/307)). Hier wird ersichtlich, was der Reichtum im Leben neben dem materiellen Besitz ermöglichen kann, wovon Faust seit seiner ersten Begegnung mit Mephisto profitiert; nur mit der Sorge hat er noch Probleme.

Im Himmel, in den Faust bald danach kommt, existiert auch Reichtum, der natürlich alles andere als materiell ist. Dort gibt es die Erinnerung an die „reine, reiche Quelle“ (57/307), deren Wasser Jesus einst von der samaritanischen Frau gereicht wurde, und – ganz in der Gegenwart – die Mater Gloriosa, die als „Gnadenreiche“ (56/307) und „Strahlenreiche“ (58/308) bezeichnet wird. Damit schließt sich ein Kreis um den ganzen „Faust“, werden doch im *Prolog im Himmel* „die echten Göttersöhne“ (1/301) vom Herrn aufgefordert, sich „der lebendig reichen Schöne“ (1/301) zu erfreuen. Dieses Leitmotiv verdeutlicht einen wesentlichen Bestandteil des Strebens von Faust, der mit Gretchen und Helena selbst Freude an der ‚lebendig reichen Schönheit‘ findet, der aber auch in produktiver Weise mit materiellem Reichtum umzugehen weiß. Ob seine weitere Entwicklung im Himmel dahingehend verläuft, dass er selbst nach den Attributen ‚gnaden- und strahlenreich‘ strebt, ist denkbar.

5.3 Schatz/schätzen

Das Motiv Schatz taucht an 66 Stellen auf (Abb. 13), was relativ viel ist, wenn man es mit den anderen Motiven vergleicht (Abb. 9).

Schatz	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte					
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	66	17	49	18	6	13	8	4
Faust	16	7	9	3	1	3	2	-
Mephisto	20	8	12	6	1	4	-	1

Abb. 13: Schatz im „Faust“

In die ‚Schatz-Sammlung‘ ist in dieser Arbeit auch das Verb ‚schätzen‘ aufgenommen worden, nach Adelung [3] ein Wort, „welches nicht unmittelbar von Schatz abstammt, wohl aber ein Seitenverwandter von demselben ist.“⁵¹⁸ Insgesamt sind es neun Stellen, an denen es auftaucht: $(2/309)$, $(6/309)$, $(8/309)$ und $(17/310)$ in „Faust I“, $(21/311)$, $(22/311)$, $(32/311)$, $(35/312)$ und $(41/312)$ in „Faust II“. Dabei ist es schon im 2. Akt das letzte Mal, wo etwas im „Faust“ „geschätzt“ wird. Es handelt sich hierbei um eine Aussage von Nereus gegenüber den Doriden, wo er die Rettung der Knaben durch die Doriden und deren sinnliche Lust ihnen gegenüber als „zu schätzenden Doppelgewinn“ ($(41/312)$) bezeichnet. Konkret meint er damit den Zusammenklang von „Barmherzig sein, und sich zugleich ergetzen“ ($(41/312)$). Damit ist auf eine der wesentlichen Bedeutungen von „schätzen“ hingewiesen: „ein Ding seiner Zahl, seinem Gewichte, seinem Werthe nach aus wahrscheinlichen Gründen bestimmen.“⁵¹⁹ Auch heute wird unter „schätzen“ im Grunde dasselbe wie früher verstanden: „1. ‚etw. (ohne exaktes Messen nur auf Erfahrung gestützt) näherungsweise bestimmen‘ 2. ‚den (Zeit-, Markt)wert von etw. ermitteln, bestimmen‘ 3. ugs.: ‚annehmen, vermuten, für wahrscheinlich halten‘ 4. ‚von jmdm. eine hohe Meinung haben‘ 5. ‚von etw. viel halten, auf etw. besonderen Wert legen, etw. sehr mögen.“⁵²⁰ Im Folgenden sind die Stellen angeführt, bei denen eine Figur „von etw.

⁵¹⁸ Adelung 3. Sp. 1375

⁵¹⁹ Ebd. Sp. 1376

⁵²⁰ DWW. Bd. 10. S. 422

viel h[ält]⁵²¹: Faust schätzt „das Überirdsche“ (2/309), „was andre tanzen“ (16/310) und den „Dienst [des Knaben Lenkers] zu lohnen“ (22/311). Es gibt offensichtlich nicht allzu viel, was Faust wortwörtlich „schätzt“, und bis auf das „Überirdsche“ (2/309) sind es nicht unbedingt bedeutende Dinge. Auch Mephistos Verwendung dieses Begriffs richtet sich eher danach aus; zudem sagt er nie, was er selbst schätzt, sondern was andere schätzen sollten: „ins Lotto setzen“-Können (6/309) des Affen, „edler Müßiggang“ (8/309) für Faust und die Schätzung des Pagen durch „die Angejahrten“ (35/312). Eine Ausnahme stellt die Szene in der *Finsteren Galerie* dar, wo er Faust auffordert, den Schlüssel „nicht gering“ (32/311) zu schätzen. Er gibt dadurch indirekt zu, dass er ihn hoch schätzt. Dies ist bemerkenswert, weil es für Mephisto sonst fast nichts gibt, was er wirklich schätzen kann. Immerhin bringt er am Schluss im 5. Akt seine Wertschätzung gegenüber Faust zum Ausdruck: „Mir ist ein großer, einziger Schatz entwendet: / Die hohe Seele, die sich mir verpfändet, / Die haben sie mir pfiffig weggepascht“ (65/314).

Früher war eine Bedeutung von Schatz „ein schmeichelhaftes Anredewort geliebter Personen, wo auch das Diminutivum Schätzchen üblich ist, da es denn auch wohl als ein allgemeines Nennwort einer geliebten Person gebraucht wird. Einen Schatz haben, eine Liebste oder einen Liebsten“⁵²², und auch heute versteht man darunter: „kosend: 1. veraltend: 'Geliebte(r), Freund(in)' 2. ugs.: 'lieber, vertrauter Mensch' 3. ugs.: 'liebenswürdiger, hilfsbereiter Mensch'“⁵²³. In dieser Bedeutung gibt es mehrere Stellen im „Faust“ und einige davon sind evident. Zunächst wird Faust im 5. Akt von den jüngeren Engeln als „Seelenschatz“ (66/314) bezeichnet und dies ist eine ganz ähnliche Charakterisierung wie diejenige von Mephisto (s.o.). Mephisto, der am Grab von Faust steht, an dessen Übergang vom Leben in den Tod, und die Engel, die im Jenseits sich Fausts Seele annehmen, sind sich ungeachtet dessen, was Faust zuvor im 5. Akt getan hat, in ihrer hohen Wertschätzung ihm gegenüber sicher. Ebenfalls mit größter Wertschätzung verwendet Faust im 4. Akt im *Hochgebirg* die Wendung „des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf“ (55/314). Wenngleich hier nicht „Schatz“ im Sinn der obigen Bedeutung gemeint ist, bezieht sich diese Äußerung Fausts auf seine Liebe zu Gretchen. Ebenso ist seine Metapher „Engels-

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Adelung 3. Sp. 1374

⁵²³ DWW. Bd. 10 S. 423

schatz“ (9/310) im Gespräch mit Mephisto in „Faust I“ auf Gretchen bezogen, er meint damit Gegenstände aus Gretchens Zimmer.

Ein weiteres Beispiel für die überaus bedeutungsvolle Verwendung dieses Motivs ist die Stelle, als Mephisto im 1. Akt davon spricht, dass der „Schatz, das Schöne“ (33/312), gehoben werden könne. Hier könnte von ihm konkret Helena gemeint sein oder auch allgemein die Schönheit, in beiden Fällen jedoch wird das Wertvolle herausgehoben.

Zudem gibt es in „Faust I“ eine weitere Stelle mit dieser Bedeutung von Schatz: Marthe bezeichnet ihren vermeintlich verstorbenen Mann als „Schatz“ (14/310), nachdem Mephisto ihr schon die Aussicht auf einen „neuen Schätze“ (13/310) hat schmackhaft machen wollen. Mephisto ist es auch, der 2-mal das Diminutiv „Schätzchen“ verwendet, beide Mal abschätzig gemeint: „Ich weiß dir so ein Schätzchen auszuspielen“ (7/309) zu Faust und „so ein leuchtend Schätzchen“ (34/312) zur Blondine im 1. Akt.

Alle weiteren Verwendungen des Motivs Schatz im „Faust“ beziehen sich auf Materielles: „Mit dem Begriffe des Habens, Besitzens, Haltens, war Schatz ehemals so viel wie Habe, sie mochte nun beweglich oder unbeweglich seyn. (...) Mit dem Begriffe des Behütens, Bewahrens, der sorgfältigen Aufsicht, ist Schatz ein jedes Ding, welches man mit vorzüglicher Sorgfalt bewahrt. (...) In engerer Bedeutung (...) ist der Schatz ein Vorrath kostbarer, oder für kostbar gehaltener Dinge, ein Vorrath von Dingen, welche man mit besonderer Sorgfalt zu erhalten und zu bewahren bemühet ist. (...) Figürlich bedeutet es collective einen Vorrath, einen Reichthum kostbarer, achtungswerther Dinge und Eigenschaften.“⁵²⁴ Heutzutage ist die Bedeutung sehr ähnlich: „1. 'große Menge, Anhäufung von wertvollen Dingen, Kostbarkeiten' 2. 'etw., was seinem Besitzer viel wert ist, was zu besitzen ihm viel bedeutet, wichtig ist' 3. geh.: 'wertvolles (materielles oder geistiges) Gut, wertvoller Bestand (an materiellen oder geistigen Gütern)' 4. Rechtsspr.: 'Fundsache, die so lange verborgen war, dass ihr Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist.'“⁵²⁵ Allerdings wird der Begriff „Schatz“ nicht so häufig verwendet, wenn es um den Besitz oder den Wunsch nach Reichtum geht. In der Goethezeit spielte Geld im Vergleich zu anderen wertvollen Besitztümern keine vergleichbare Rolle wie heute. So gibt es im ganzen „Faust“ auch nur eine Stelle, an der Geld als Schatz bezeichnet wird – und das auch nur um-

⁵²⁴ Adelung 3. Sp. 1375-1376

⁵²⁵ DWW. Bd. 10 S. 422

schrieben: „Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz, / Sogleich gehoben, diene zum Ersatz“ (26/311). Der Kanzler spricht hier im 1. Akt von der Einführung des Papiergelds. Ansonsten ist zumeist der Goldschatz gemeint oder gelegentlich auch der Juwelschatz. Die Motivhäufung im 1. Akt bis zur *Lustgarten*-Szene hängt damit zusammen, dass Mephisto im Zuge der geplanten Papiergeldeinführung den Kaiser und seinen Staatsrat auf die Möglichkeit vergrabener und verborgener Schätze aufmerksam machen muss, damit sie spekulativ als Deckungssicherheit für die Währung dienen können. Im 2. Akt in der *Klassischen Walpurgisnacht* spielt das Motiv vornehmlich im Zusammenhang mit großen Goldmengen eine Rolle, die für die Greifen, Ameisen und Pygmäen bedeutsam sind. Dass es auch im Meer Schätze gibt, wird nur einmal erwähnt („Schätze, scheiternd hier verschlungen“ (40/312)). Das Meer ist das lebensspendende Element, da sind Ansammlungen materieller Wertgegenstände recht uninteressant. Ganz wesentlich wird das Besitzen von Schätzen im 3. Akt für Helena und später auch Faust, wenn auch für ihn in geringerem Maße, weil Herrschaft ohne Reichtum für beide nicht möglich ist. Es ist zur Hauptsache Mephisto in seiner Rolle als Phorkyas, der immer wieder die Rede darauf bringt. Im 4. Akt gibt es noch einmal eine Häufung, weil die eroberte Beute vom Gegenkaiser mehrfach als Schatz tituliert wird. Immerhin muss der „Beute-“ (62/314) bzw. „Wunderschatz“ (61/314) als „Kaiserschatz“ (59/314) einen solchen Reichtum ermöglichen, dass das Land durch die finanzielle Spritze wieder zum inneren Frieden zurückgeführt werden kann. Im 5. Akt taucht „Schatz“ mit seiner materiellen Bedeutung nur noch 2-mal auf: Der Wanderer erzählt, wie Philemon einst dessen „Schatz der Flut entrückt“ (63/314) habe, und die Sorge warnt Faust, dass er nicht mehr ohne weiteres „Schätze (...) in Besitz“ (64/314) nehmen könnte, wenn sie sich seiner bemächtigt hätte. Der erste Schatz spielte in der Vergangenheit eine Rolle, der zweite als Anti-Möglichkeit in der Zukunft. In der Gegenwart des 5. Akts hat das Schatz-Motiv in seiner materiellen Bedeutung keinen Platz mehr, Faust hat alles Materielle erreicht, er ist ein Reicher, und Mephisto sorgt für werthaltigen Nachschub. Damit besteht auch nicht die ‚Gold-und-Schatz-Gefahr‘ für Fausts erfolgreiches Neulandprojekt, die vom 1. Akt an das Kaiserreich bedroht hat, wie sie Daemmrich [24] beschreibt: „Seit der Antike setzen Autoren den Wunsch, Gold zu finden oder Schätze zu heben, in Beziehung zum kulturellen Niedergang.“⁵²⁶

⁵²⁶ Daemmrich: Themen und Motive in der Literatur. S. 176

Bemerkenswert ist schließlich, dass das Schatz-Motiv in „Faust I“ 17-mal Verwendung findet und dabei nur 2-mal nicht von Faust oder Mephisto: Das eine Mal spricht Marthe von ihrem Mann (14/310), das andere Mal der Skeptiker im *Walpurgisnachtstraum*, der in Zweifel zieht, dass man „dem Schatze“ nah sei (17/310).

5.4 Gold

Allein schon die 71fache Verwendung des Goldbegriffs (Abb. 14) zeigt, wie wesentlich er als Motiv eine Rolle im „Faust“ spielt.

Gold	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte					
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	71	15	56	28	11	11	6	-
Faust	6	5	1	1	-	-	-	-
Mephisto	24	3	21	15	1	5	-	-

Abb. 14: Gold im „Faust“

Nach Adelung [2] ist es „das reinste, schwerste, kostbarste und feuerbeständigste Metall, welches gelb von Farbe ist, und von Alters her zum Maßstabe des Werthes der Dinge angenommen worden.“⁵²⁷ In der Gegenwart versteht man immer noch dasselbe unter dem Substantiv Gold: „ 1. 'rötlich gelb glänzendes, weiches Edelmetall' 2. 'Goldmünze' 3. 'Gegenstand aus Gold' 4. 'etw., was für jmdn. überaus wertvoll ist' 5. 'goldene Farbe, goldener Glanz.“⁵²⁸ Das Adjektiv weist mehr auf das Ideelle und Symbolhafte hin: „ 1. <nur attr. > 'aus Gold bestehend' 2. dichter.: 'von der Farbe des Goldes, goldfarben' 3. 'im höchsten Maß als gut, schön, glücklich empfunden; ideal, herausgehoben.“⁵²⁹ Butzer/Jacob [23] knüpfen bei ihrer Charakterisierung des Symbolcharakters des Goldes an das vorige an: „Symbol des Göttlichen und Reinen, des Lebens, der Liebe, des (falschen) Reichtums und des Verderbens. – Relevant für die Symbolbildung sind (a) die Farbe und der Glanz, (b) der materielle Wert und (c) die chem. Beständigkeit des G[oldes].“⁵³⁰

Gold ist das einzige Motiv unter denjenigen, die in dieser Arbeit untersucht werden, welches zugleich ein Symbol ist. Aus diesem Grund wird es in diesem Kapitel auch diesbezüglich genauer betrachtet.

⁵²⁷ Adelung 2. Sp. 743

⁵²⁸ DWW. Bd. 4. S. 468

⁵²⁹ Ebd. S. 473

⁵³⁰ Butzer, Günter/Jacob, Joachim (Hrsg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. Stuttgart. Weimar. 2012. 2. Auflage. S. 158

Hans-Gert Bachmann [8] hat sich in seinem Buch „Mythos Gold - 6000 Jahre Kulturgeschichte“ sehr intensiv mit dem Edelmetall auseinandergesetzt und kam dabei hinsichtlich seiner Bedeutung für Sprache und Dichtung zu der Auffassung, dass „dem Substantiv »Gold« und dem Adjektiv »golden« in der Literatur nachzuspüren, (...) zur Lebensaufgabe werden [könnte]. Das Metall hat als Inbegriff für Schönes, Edles, Einmaliges seit jeher im Sprachgebrauch seinen Platz.“⁵³¹ Gerade im „Faust“ ist eine Untersuchung der Verwendung des Goldbegriffs besonders ergiebig. „Das Gold muss (...) als das vielleicht zentralste Ursymbol Goethes überhaupt verstanden werden.“⁵³² Diese These Wilhelm Emrichs [27] scheint zunächst recht gewagt zu sein, doch zeigt die Motivuntersuchung in der vorliegenden Arbeit, dass an ihr viel dran ist. Im Folgenden sei seine zentrale Argumentation angeführt: Im Gold „sind sowohl alle vitalen, biologischen Kräfte des Lebens, wie alle höchsten, ideellen Kräfte des Geistes, wie auch die Elementarmächte der Geschichte noch ungeschieden verbunden. (...) Es ist der 'höchste Schatz', von dem alles vitale und geistige, alles natürliche und geschichtliche Leben ausstrahlt.“⁵³³ Die vitalen Kräfte werden im „Faust“ durch Mephistos Ausspruch „grün [ist] des Lebens goldner Baum“ (6/315) deutlich im Bild zum Ausdruck gebracht. Zudem liegt das Gold nach Emrich „als geistig-natürliche Urkraft noch vor allem Guten und Bösen, kann aber sowohl zur Quelle alles Bösen wie alles Guten werden, (...) es kann sowohl 'gefährlich' wie lebensfördernd, aufbauend wirken.“⁵³⁴ Das Böse des Goldes zeige sich in „tiefer Aufhellung“⁵³⁵ in der von Goethe nicht veröffentlichten „Satansmesse“ (siehe Kapitel 3.9, S. 68), in der „der Satan (...) dem Menschen im Goldsymbol triebhafte Sexualität, rein biologische Fortpflanzung, ewiges Leben, ewige Lust, zugleich aber auch Weltherrschaft und materiellen Besitz“⁵³⁶ verheißt. „Im gierig-geizigen Besitzergreifen [des] feurig-flüssigen Goldes liegt also der Ursprung alles Bösen, aller triebhaften sexuellen Versündigungen wie auch aller irdischen Machtkämpfe und Staatskatastrophen.“⁵³⁷ Emrich verknüpft hier zu Recht beinahe alle Motive, die in

⁵³¹ Bachmann: Mythos Gold. S. 17f

⁵³² Emrich, Wilhelm: Die Symbolik von Faust II. Bonn. 1957. 2. Aufl. S. 192

⁵³³ Ebd.

⁵³⁴ Ebd.

⁵³⁵ Ebd. S. 192

⁵³⁶ Ebd.

⁵³⁷ Ebd. S. 192f

der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen, subsumiert sie jedoch ausschließlich in dem Goldsymbol. Gerade aber die „Satansmesse“ zeigt deutlich, dass es sich um ein Doppelmotiv handelt, das hier exemplarisch zusammengeführt wird, im „Faust“ jedoch in vielfältigen Variationen auftaucht und nicht stets ausschließlich auf das Goldsymbol zurückzuführen ist. Neben dem Zusammenhang mit dem Bösen weist Emrich darauf hin, dass „das gleiche Gold (...) aber auch zur höchsten, guten Kraft werden [kann], wenn der Mensch ihm leidenschaftslos entgegentritt, wenn er nicht besitzen, sondern 'schenken' will (wie Faust-Plutus und der Knabe Lenker).“⁵³⁸ Für Faust selbst steht allerdings zumeist nicht das reine Verschenken von Gold bzw. Geld im Vordergrund, sondern er sieht es als Mittel zum Zweck, indem er es benutzt, um tätig sein zu können. Ohne Bezahlung ist sein wirtschaftliches Handeln in „Faust II“ unmöglich. Emrich unterschätzt diese materielle Bedeutung des Goldes, wenn er zwar ganz richtig, aber zu einseitig hinsichtlich der „höchsten, guten Kraft“ (s.o.) des Goldes weiter ausführt, dass sie dem Menschen zugute komme, wenn er „das Gold als rein geistige Schöpferkraft, als höheren, ideellen 'Schein' in sich wirken lässt oder es als still 'atmendes Wachstum' der Natur verehrt.“⁵³⁹

Peter Michelsen [77] nimmt Bezug zu Goethes Farbenlehre, in der dieser das Gold als „so unbedingt mächtig auf der Erde“⁵⁴⁰ ansieht, „wie wir uns Gott im Weltall denken.“⁵⁴¹ Goethe spreche dort auch von „unsern liebsten Hoffnungen und Wünschen“⁵⁴², denen wir schmeicheln würden, welche er als die „höchsten Forderungen der Vernunft“⁵⁴³ kennzeichne: „Gott, Tugend und Unsterblichkeit“.⁵⁴⁴ Entsprechend gebe es „Forderungen der höheren Sinnlichkeit, Gold, Gesundheit und langes Leben.“⁵⁴⁵ Damit verleiht Goethe nach Michelsen [77] dem Gold „eine fast mythische Qualität. Indem das Gold, metaphorisch-real, als Reichtum unbedingte Macht verkörpert, ist es als ein das menschliche Verlangen Reizendes, dem alle unterworfen

⁵³⁸ Ebd. S. 193

⁵³⁹ Ebd.

⁵⁴⁰ Michelsen: Im Banne Fausts. S. 149 (Zur Farbenlehre. Historischer Theil I, Abt. 4: „Alchymisten“. WA II, 3. S. 207)

⁵⁴¹ Ebd.

⁵⁴² Ebd. S. 150

⁵⁴³ Ebd.

⁵⁴⁴ Ebd.

⁵⁴⁵ Ebd.

sind, in seinem Wert und in seiner Wirkung höchst zweideutiger Natur.“⁵⁴⁶ Auf der einen Seite zählt es somit zu dem Wichtigsten, was der Mensch besitzen möchte, und auf der anderen Seite ist es etwas, was verschiedene Arten von Lust erzeugen bzw. fördern und sich bis zur Gier steigern kann. Nach Bachmann [8] hat „die Gier danach (...) sprichwörtliche Bedeutung. Vergil spricht vom *auri sacra fames*, vom heiligen Hunger nach Gold.“⁵⁴⁷ Der Besitz von Gold eröffnet den Reichen die Möglichkeit vielfältigsten Handelns und damit verfügt man auch über Macht. Man kann mit ihm quasi beliebige Besitztümer erwerben, andere für sich arbeiten oder gar in einem Krieg für sich sterben lassen, man kann aber auch als Mann mehr Erfolg bei Frauen haben, wenn man sie reich beschenkt, oder direkt Sexualität erkaufen. Diese Doppelnatur des Goldes hat in der Neuzeit immer mehr das Geld übernommen.

Begriffe aus der Wortfamilie Gold tauchen im ganzen „Faust“ 71-mal auf, 15-mal in „Faust I“, 56-mal in „Faust II“ (Abb. 14). Rein quantitativ stellt dies eine recht häufige Verwendung dar. Qualitativ gesehen ist es außerordentlich, wie facettenreich Gold in verschiedensten Bedeutungen auftaucht. Es dürfte kaum eine deutschsprachige Dichtung geben, in der mehr „Gold-Varianten“ enthalten sind als im „Faust“. Zudem gibt es eine ganze Reihe von oft originellen Wortschöpfungen Goethes.

In „Faust I“ wird Gold zunächst adjektivisch und zumeist bildhaft gebraucht, da gibt es „goldne Eimer“ (1/315), „goldne Ströme“ (2/315) und „goldnen Duft“ (3/315), bevor es substantieller wird, wenn Mephisto von seinem „goldverbrämten Kleid“ (4/315) spricht. So ist er der erste, der im „Faust“ Gold irdisch-konkret bezeichnet. Wenn Faust dann später im *Studierzimmer* von „rotem Gold“ (5/315) spricht, meint er es ebenso metaphorisch wie danach Mephisto zum Schüler mit „des Lebens goldner Baum“ (6/315). Symbolhaften Charakter bekommt es, wenn Gretchen im Lied vom „König in Thule“ vom „goldnen Becher“ (7/315) singt, aber ganz konkret redet sie in ihrem Monolog vor dem Spiegel in der Szene *Abend*, als sie sich den Schmuck angelegt hat: „Nach Golde drängt, / Am Golde hängt / Doch alles“ (8,9/316). Gerade auch die Verdopplung zeigt, wie sehr Gretchens Stimmung ins Materialistische umkippt. Diese drei Verse werden in der Fachliteratur gerne hergenommen, um die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Goldes zu charakterisieren. Gold in Form von Schmuck spielt nur noch einmal eine Rolle, wenn der sterbende Valentin Bezug zu der von Faust geschenkten „goldnen Kette“ (11/316) nimmt.

⁵⁴⁶ Ebd. S. 149

⁵⁴⁷ Bachmann: Mythos Gold. S. 18

In der *Garten-Szene* spricht Mephisto mit Marthe über die Beziehung zwischen Mann und Frau und dabei greift er zu der knappen Reihung von „Gold und Perlen“ (10/316), um den Wert eines „eignen Herds, / eines braven Weibs“ zu bestimmen. In der *Walpurgisnacht* weist Mephisto Faust auf die vermutlich bedeutsamste Gold-Lagerstätte hin, befindet sie sich doch „im Berg des Mammons“ (V. 3915), in dessen „erleuchtetem (...) Palast“ (V. 3932f). Faust erfreut sich an der ganzen Naturerscheinung, die sich da auftut, u.a. auch an „sprühen[den] Funken in der Nähe, / Wie ausgestreuter goldner Sand“ (12/316). Wohlgemerkt: Er fängt nicht an, in den offen liegenden Erzadern das Gold zu schürfen, sondern wendet von dem Großen den Blick zum Kleinen, dagegen Unscheinbaren und viel Wertloseren, zu dem aus glühenden Funken wahrscheinlich zu Sandkörnern erstarrten Edelmetall. Im weiteren Verlauf der *Walpurgisnacht* und auch des „Faust I“ taucht Gold nur noch metaphorisch auf, als der Minister in dem Gespräch der alten Herren am Feuer von der „goldnen Zeit“ (13/316) spricht. Zu diesem Topos führt Hans-Gert Bachmann [8] aus, dass es „ein »goldenes Zeitalter« oder »goldene Zeiten« (...) nur in der Phantasie oder Sehnsucht gegeben [hat]. Erwartungen oder verklärende Erinnerungen bezogen sich symbolisch auf ein Metall, das Mythos war, Macht repräsentierte, dem magische Bedeutung und übernatürliche Kräfte zugeschrieben wurden. Die Faszination, welche das gelbe Edelmetall ausübte, hat über Jahrtausende nicht nachgelassen, und die mit ihm verbundene Symbolik gleicht sich in allen Kulturen und Epochen: Gold steht für das Göttliche, Königliche, Herrschaftliche, für Sonne, Licht und Reinheit. (...) Das Privileg, Gold bevorzugt Herrschern, Göttern und Heiligen zuzugestehen, ist heute verschwunden.“⁵⁴⁸ Am Ende der *Walpurgisnacht* befindet sich der *Walpurgisnachtstraum* oder *Oberons und Titanias Goldne Hochzeit*⁵⁴⁹, ein Theaterspiel auf dem Blocksberg. Über den Goldcharakter der Ehe äußert sich der Herold mithilfe eines Wortspiels ((14,15/316)) in dem Sinn, dass „das Gold wiederkehrenden Friedens zwischen den Ehegatten“⁵⁵⁰ ihm lieber sei, „als das ihrer Goldenen Hochzeit.“⁵⁵¹

In „Faust II“ fallen die sehr unterschiedliche Verteilung auf die verschiedenen Akte und die erstaunliche Vielfalt der Verwendung des Goldbegriffs auf. Allein 28-mal

⁵⁴⁸ Ebd. S. 17

⁵⁴⁹ „Goldne Hochzeit“ in dieser Szenenüberschrift ist im Unterschied zum Ausdruck „Goldne Hochzeit“ (14/316) des Herolds nicht in die Liste im Anhang aufgenommen worden.

⁵⁵⁰ Schöne: Faust - Kommentare. S. 364

⁵⁵¹ Ebd.

Gold enthält der 1. Akt, so dass evident ist, wie sehr das Edelmetall diesen Akt motivisch prägt. Dabei entfallen 23-mal auf die Szenen *Kaiserliche Pfalz* (12-mal) und *Weitläufiger Saal/Mummenschanz* (11-mal). In beiden Szenen geht es darum, den Kaiser in der aktuellen wirtschaftlichen Krise dahin zu bringen, der Einführung von Papiergeld auf dem Scheinhintergrund verborgener (Gold-)Schätze im Boden des Reichs zuzustimmen. Bei der Besprechung des Staatsrats in der *Kaiserlichen Pfalz* geht es um Überzeugung, deshalb werden viel mehr reale Gegenstände aus Gold genannt, sei es „Gold gemünzt und ungemünzt“ (17/316), „Goldtopf“ (21/316), „golden-goldne Rolle“ (22, 23/316), „goldne Humpen, Schüssel, Teller“ (24/317), „Gold und Juwelen“ (25/317) oder etwas unbestimmter „Töpfe (...) voll von Goldgewicht“ (26/317). Die bildhafte Verwendung tritt auf, wenn der Astrolog/Mephisto die Sonne mit dem „lautren Gold“ (19/316) bzw. „Sol“ allgemein mit „Gold“ (20/316) in Verbindung bringt. Dass der Astrolog als ein Goldexperte auftritt, ist für die Hofgesellschaft insofern nicht verwunderlich, weil er zugleich ein Alchemist ist, von dem man weiß, dass er sich mit dem Thema intensiv beschäftigt. „Gold war eine so begehrte, kostbare Gabe, dass vom Mittelalter bis in die beginnende Neuzeit Alchemisten die Umwandlung von unedlen Stoffen in »lauteres« Gold mittels geheimnisvoller, mystischer Operationen zu vollziehen versuchten.“⁵⁵² „Auf ihre Versprechungen haben sich Landesfürsten und Könige nur zu gerne eingelassen, denn die Aussicht, durch die Künste der Goldmacher aller Geldsorgen enthoben zu werden, war allzu verlockend.“⁵⁵³

Dass das Gold bei der *Mummenschanz-Szene* eine große Rolle spielen muss, hängt nicht nur mit der beschriebenen Funktion, den Kaiser zu überzeugen, zusammen, sondern auch grundsätzlicher damit, dass früher gemäß der „Gesellschaftsordnung (...) die Nutzung von Gold immer noch das Vorrecht der Reichen und Mächtigen [war]. Dem Volk blieb das Betrachten und Bewundern goldener Pracht in Gotteshäusern und bei Prozessionen, wo sie den – ganz in der Überlieferung frühmittelalterlicher Traditionen – hochgeschätzten und verehrten Gegenständen begegneten.“⁵⁵⁴ Dies findet bei dem Aufzug zunächst nur in einem sachten Anklang bei den „goldne[n] Glocken“ (28/317) der Rosenknospen in der Gruppe der Gärtnerinnen statt. Erst mit Faust/Plutus' Wagen wird das Gold und zugleich der Reichtum zum Hauptthema:

⁵⁵² Bachmann: Mythos Gold. S. 17f

⁵⁵³ Ebd. S. 223

⁵⁵⁴ Ebd. S. 221

An zehn Stellen taucht das Gold-Motiv auf. Neben dem reichen Vorhandensein des Edelmetalls werden den Anwesenden wichtige Eigenschaften des Goldes vor Augen geführt, wenngleich in illusionärer Weise. Der Knabe Lenker bringt die Verwendung des Goldes als Schmuck ins Spiel („goldne Spange für Hals und Ohr“ (29/317)), der Herold den schönen Schein („was golden gleißt“ (30/317)) und Mephisto in seiner Rolle als Abgemagerter „des Goldes Reiz“ (31/317), den er aber in einem Atemzug in Verbindung mit dem Geiz bringt, was der Herold aufgreift und durch die Wiederholung verstärkt („vom Wagen / Mit Gold und Geiz herangetragen“ (32/317)). Faust/Plutus spricht nur an einer Stelle konkret vom Gold, nämlich da, wo der Schmuck in einem Kessel eingeschmolzen wird: Es „entwickelt sich (...) und wallt von goldnem Blute“ (33/317). Hier wird symbolisch auf die Verwandlungskraft des Goldes hingewiesen und indem es sozusagen liquid gemacht wird, zeigt sich bildhaft seine lebenserhaltende Funktion als „Blut“ für den gesellschaftlichen Organismus. Wenn später Papiergeld das Gold (die Goldmünzen) ersetzt, soll es auch diese symbolhaft gezeigten Eigenschaften des Liquiden besitzen. Der Kaiser wird unmittelbar nach der Einführung in der Szene *Lustgarten* fragen, ob das Papiergeld den „Leuten (...) für gutes Gold“ (40/318) gelte. Die Faust/Plutus zuschauende Menge äußert ihre Wahrnehmung des Ganzen („Gefäße, goldne, schmelzen sich“ (34/317)) und bestätigt damit die vermeintliche Realität des Vorgangs, während der Herold vor der Illusion warnt („Glaubt ihr, man geb’ euch Gold und Wert?“ (35/317)). Mephisto in seiner Rolle des Geizes benützt die gezeigte Verwandlungsfähigkeit des Edelmetalls für seine Zwecke, indem er „wie feuchten Ton (...) das Gold behandel[t]“ (36/318) und zu einem Phallus formt, was der Herold nicht direkt ausdrücken kann, sondern sehr stark umschreibt („Er knetet alles Gold zu Teig“ (37/318)). Die hier demonstrierte Verformbarkeit des Goldes ist eine weitere wichtige Eigenschaft und sie ist einzigartig in der Natur. Nicht nur, dass man teigartig alles Mögliche daraus formen kann, man kann Gold auch flächig und sehr dünn, ohne dass es reißt, zu Blattgold oder feinen Drähten verarbeiten. Es besitzt die „höchste Dehnbarkeit unter allen Metallen.“⁵⁵⁵ So lässt sich „aus einem einzigen Gramm Gold (...) ein feiner Draht über drei Kilometer Länge ziehen. Und ein Barren von 12,5 Kilogramm reicht aus, um diesen Draht von 0,006 Millimetern Durchmesser auf die Länge des Erdum-

⁵⁵⁵ Hillrichs, Hans Helmut: Die Akte »Gold« – Notizen über Bares und Wunderbares. S. 246-251. In: Graichen, Gisela (Hrsg.): Goldfieber. München. 2002, S. 247

fangs zu bringen.“⁵⁵⁶ Diese erstaunliche Verwandlungs- und Bearbeitungsfähigkeit des Goldes wird hier aber mit seinem bedeutenden materiellen Wert von Mephisto und der gierhaften Sexualität bildhaft zusammengefügt und so sichtbar für alle zum Doppelmotiv erhoben. In diesem abgründigen Fahrwasser befinden sich im Folgenden auch die Gnome („Doch bringen wir das Gold zu Tag, / Damit man stehlen und kuppeln mag“ (38/318)). Bis auf die Stelle (39/318), wo Mephisto in der Szene *Lustgarten* dem Kaiser das Wasserelement schmackhaft machen will, indem er ihm u.a. von „goldbeschuppte[n] Drachen“ vorschwärmt, geht es bei den restlichen Stellen im 1. Akt nur noch im Prinzip darum zu vermitteln, dass das Papiergeld an Wertqualität dem Gold gleicht: „Und meinen Leuten gilt's [Papiergeld] für gutes Gold?“ (40/318), „Die Wechslerbänke stehen sperrig auf: / Man honoriert daselbst ein jedes Blatt / Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt“ (41/318), „Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt, / Ist so bequem, man weiß doch, was man hat“ (42/318) und „So bleibt von nun an allen Kaiserlanden / An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden“ (43/318).

In den ersten Szenen des 2. Akts gibt es zwei Stellen, in denen das Gold-Motiv auftaucht. Die erste besteht laut Schöne [100] aus „kryptische[n] Verse[n]“⁵⁵⁷: „Ich suchte nach verborgen-goldnem Schatze, / Und schauerliche Kohlen trug ich fort“ (44/318), so Mephisto zu dem Baccalaureus in der Szene *Hochgewölbtes gotisches Zimmer*. Er könnte hier „offenbar die Faust-Rolle ein[nehmen] (in Pfitzers Faustbuch 400 f. gräbt Faustus, um zu Geld zu kommen, auf Anweisung des Mephistophiles einen Schatz aus und findet in diesem Topf nichts als Kohlen – die sich daheim freilich wieder in Münzen verwandeln).“⁵⁵⁸ Aufgrund der Untersuchung in dieser Arbeit ist es nicht vorstellbar, dass der Goethesche Faust nach Geld gräbt. Zudem würde der Baccalaureus den Zusammenhang nicht verstehen können, was auch der Fall sein würde, wenn Mephisto sich in die Rolle des Goetheschen Faust versetzte, der sich kürzlich am Ende des 1. Akts auf der Suche nach dem ‚verborgen-goldnen Schatz‘ namens Helena befand, welcher sich nach dem erfolgreichen Fund durch eine Explosion in „schauerliche Kohlen“ verwandelte. Wie auch immer – die zweite Stelle ist bedeutsamer, nicht nur, weil es die einzige Stelle ist, an der Homunculus von Gold spricht, sondern weil er Gold an die erste Stelle einer Reihung erhabener Le-

⁵⁵⁶ Ebd. S. 248

⁵⁵⁷ Schöne: Faust - Kommentare. S. 501

⁵⁵⁸ Ebd.

bensziele stellt: „Solch ein Lohn verdient ein solches Streben: / Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben, / Und Wissenschaft und Tugend – auch vielleicht“ (45/318). Wahrscheinlich steht hier Gold symbolisch für Reichtum. In der *Klassischen Walpurgisnacht* bekommt das Gold-Thema breiten Raum, da Greife, Ameisen, Arimaspen und Pygmäen mit der Förderung, dem Transport und der Lagerung bzw. Hortung nicht nur in der Vergangenheit beschäftigt waren, sondern nach dem durch Seismos ausgelösten Erdbeben aktuell auch zum Teil sind: Da ist vom „Gold-Greifen“ (46/318) die Rede, vom „Gold-Sammeln“ (47/319), vom Vorkommen des Goldes in „Blättchen und Flittern“ (44,49/319), vom „Hereinbringen des Goldes“ (50/319) und schließlich vom Verwahren („Nur Gold zu Hauf!“ (51/319)). In den Felsbuchten des Ägäischen Meeres spielt Gold zum einen im Zusammenhang mit Schmuck eine Rolle, weil sich die Nereiden und Tritonen „mit goldenen Ketten schmücken“ (52/319), zum anderen mit der Erwähnung des „goldne[n] Vlies“⁵⁵⁹ ((53,54/319).

Wie schon gezeigt, nimmt Helena im 3. Akt als wiedergekehrte mythologische Figur das Zurückgelassene in Menelas' Palast wieder in Besitz und es verwundert wenig, dass neben dem Schatz auch kultische Goldgegenstände vorhanden sind wie ein „goldgehörnter Tragaltar“ (56/319) und eine „goldne Schere“ (57/320). Das ganze Gold in Menelas' Palast dient letztendlich zwei Zwecken: „Die Griechen, zunächst in demokratischer Tugend sparsam im Umgang mit Gold, lernten die Edelmetallrücklage für Kriegs- und Notzeiten schätzen und verbanden das Schöne, den Götterschmuck, mit dem Nützlichen, der Goldreserve.“⁵⁶⁰ Der Chor thematisiert diese Doppelfunktion auf seine Weise: „Mich freuet, zu sehn Schönheit in dem Kampf / Gegen Gold und Perlen und Edelgestein“ ((55/319)). Es könnte hier gemeint sein, dass es um den Kampf zwischen Helenas Schönheit und der Schönheit des Goldes usw. geht. Die Syntax dieses Verses entspricht jedoch nicht ganz dieser Deutung, sondern verweist eher allgemein auf die Eigenschaften der verschiedenen Kostbarkeiten, und dazu zählt auch deren materieller Wert. Beide ‚Kämpfe‘ werden bis in die Szene *Innerer Burghof* fortgeführt, wo Lynkeus um Helena herum seinen gesammelten „Haufen Gold“ (61/320) und andere Schätze auftürmt. Hier begegnen sich griechische Antike und europäisches Mittelalter. Für diejenigen, die nicht zur herrschenden Schicht gehörten, galten in der Antike andere Regeln: „Seit der Zeit Solons (594 v. Chr.) (...) [durfte] jeder freie Bürger, wenn er vermögend war, als Privat-

⁵⁵⁹ Vgl. S. 128

⁵⁶⁰ Bachmann: Mythos Gold. S. 95

mann Goldschmuck besitzen, lediglich Übermaß war in der athenischen Demokratie verpönt. Dieses Privileg galt nicht in Sparta, wo ein striktes Verbot bestand, sich des Edelmetalls für persönliche Zwecke zu bedienen.“⁵⁶¹ Lynkeus ist ein Beispiel, wie sich das Verhältnis zum Gold gesellschaftlich veränderte: „Im späten Mittelalter gelangte Gold verstärkt in privaten Besitz und diente – wie zu allen Zeiten – dem Sichtbarmachen des sozialen Ranges. Ringgabe und Ringtausch, etwa bei Vermählungen, wurden schon im Hochmittelalter bei Reichen und Mächtigen üblich. Der Träger von Goldschmuck erhob oft auch politischen Anspruch, denn Gold war Anzeichen von Besitz und Erfolg und wurde mit Autorität und moralischer Integrität gleichgesetzt.“⁵⁶² Lynkeus erhebt genau darauf Anspruch, indem er seine Kisten mit Gold und sonstigen Schätzen öffentlich vor Helena präsentiert – auf das erwähnte Tragen von Goldschmuck hat er dabei verzichtet. Goldschmuck spielt auch sonst im 3. Akt kaum eine Rolle. Nicht einmal Helena schmückt sich mit solchen Attributen. Sie erwähnt auch kein einziges Mal Gold. In dieser Situation und in ihrer Rolle als Herrscherin ist dies eigentlich erstaunlich. Offenbar scheint sie sich wenig daraus zu machen, und so hat Lynkeus auch keinen Erfolg bei ihr mit seiner Goldschau. In dieser Beziehung gleicht Helena Faust, der ebenfalls am Goldbesitz kein Interesse zeigt. Mephisto/Phorkyas spürt dies und versucht stattdessen öfters, den Chor auf den Geschmack zu bringen. Als es darum geht, vor Menelas zu flüchten zu der neuen Burg von Faust, versucht er den Chor zu überzeugen, indem er von den dortigen Wappen mit „goldenen Streifen“ (58/320) und von den dort weilenden Tänzern, „goldgelockten, frischen Buben“ (59/320), schwärmt. Tatsächlich übernimmt der Chor im Folgenden immer wieder den Gedanken an Gold in verschiedener Form, einmal spricht er von Hermes’ „goldnem Stab“ (60/320), dann von „goldlockigen Hirten“ (62/320) und schließlich in Arkadien vom „Apfelgold“ (65/320). Dort ist es dann Euphorion, der von Mephisto/Phorkyas 2-mal mit Gold in Verbindung gebracht wird. So beschreibt er, wie Euphorion „in der Hand die goldne Leier“ (63/320) hält und wie es scheinbar wie „Goldschmuck“ über dessen Kopf „erglänzt“ (64/320).

Im 4. Akt spielt bei den sechs vorhandenen Stellen 4-mal Gold eine Rolle und zwar direkt in Beziehung zum erbeuteten Schatz des Gegenkaisers. 2-mal erwähnt es Habebald und einmal Eilebeute, die sich allerdings mehr für das Modische interessiert („roter Mantel goldgesäumt“ (66/320)) als für das blanke Edelmetall wie

⁵⁶¹ Ebd. S. 82

⁵⁶² Ebd. S. 220

Habebald („lauter Gold“ (67/320) und „rotes Gold“ (68/321)). Am Schluss erwähnt ausgerechnet der habgierige Erzbischof das Gold: „reichst du uns einiges Gold, aus deinem Beuteschatz“ ((71/321)). Zuvor freuen sich Erzkämmerer und Erzschenk mit dem Kaiser, dass ihm „das goldne Becken“ ((69/321)) an der Tafel gereicht werden kann und dass das „kaiserlich Büfett (...) mit Prachtgefäßen, gülden, silbern“ (70/321) geschmückt werden kann. Es ist ihnen bekannt, wie sehr ihrem Kaiser der Genuss wichtig ist – auch der Genuss der Verwendung und des Anblicks von Goldgegenständen.

Im 5. Akt gibt es keine einzige Stelle, an der das Gold-Motiv auftaucht! In den *Bergschluchten* und im *Himmel* gibt es ebenso wenig Gold wie zuvor im *Prolog im Himmel*. Gold als „höchste[r] Schatz“⁵⁶³ hat nur für das Irdische eine Bedeutung. Im Himmel gibt es zwar Reichtum („Gnadenreiche“, „reiche Quelle“, „Strahlenreiche“) und einen Schatz („Seelenschatz“), das Wertvollste ist jedoch etwas Ideelles und nicht etwas irdisch Reales. Weil Faust schon in der *Walpurgisnacht* der Goldverführung nicht erlegen ist und auch bis in den 4. Akt hinein daran kein Interesse zeigt, er aber im 5. Akt der Herrscher-Besitzer ist, der über alles verfügen kann, hat das Gold keine Bedeutung – weder für ihn noch für die Handlung, die fast ausschließlich um ihn kreist.

Seit dem Beginn der Neuzeit wandelte sich der Bezug der Menschen zum Gold immer mehr. „Die Einstellung zum Gold ist in der Barockzeit (...) zwiespältig. Das Edelmetall galt zwar als Wertmaßstab für Reichtum, doch sein übermäßiger Besitz zeugte auch von Habgier. Gold war Sinnbild für Treue und Läuterung, aber ebenso Gegenbeispiel zu immateriellen Werten, ganz in Anlehnung an den Ausspruch des um 460 v. Chr. geborenen Philosophen Demokrit: »Das Glück wohnt nicht im Besitz und nicht im Gold, das Glücksgefühl ist in der Seele zu Hause.«“⁵⁶⁴ Bis zur Goethezeit gab es weitere Veränderungen: „Wenn auch die Zeit der neuen großen Goldvorkommen und deren Ausbeutung erst in die Moderne fällt, so war das Edelmetall gegen Ende des Klassizismus nicht mehr nur einer privilegierten Oberschicht vorbehalten und wurde durch Handel und gesellschaftliche Veränderungen, verbunden mit dem sozialen Aufstieg mancher Kreise und Klassen zum Beispiel als goldener Ehering oder Konfirmationsuhr für immer mehr Menschen erreichbar.“⁵⁶⁵ Es ist durchaus

⁵⁶³ Emrich: Die Symbolik von Faust. S. 192

⁵⁶⁴ Bachmann: Mythos Gold. S. 235

⁵⁶⁵ Ebd. S. 243

denkbar, dass Goethe von diesen Entwicklungen beeinflusst war, und deshalb Gold im „Faust“ eine so große Rolle spielt, weil es für viele Menschen damals immer bedeutsamer wurde, ob als materieller Besitz oder von seiner symbolischen Bedeutung her. Goethes Faust-Figur scheint auch dem Barock-Ideal angenähert zu sein, da er keine Habgier verspürt und den obigen Demokritischen Ausspruch unterschreiben kann, was das Thema Gold betrifft. Er selbst verwendet nur 6-mal den Begriff Gold, 5-mal in „Faust I“, davon 4-mal in ideeller Hinsicht und nur einmal materiell, und in „Faust II“ nur einmal in seiner Rolle als Plutus (s.o)! Mephisto dagegen verwendet ihn 24-mal, davon allein im 1. Akt 15-mal; ihm geht es im Wesentlichen um Anstachelung der Habgier und um das Schaffen von Vertrauen in die illusionär Gold gestützte neue Papiergeldwährung.

5.5 Geld

Geld ist derjenige Begriff, der die größte Bedeutungsveränderung seit der Goethezeit erfahren hat. Nach Adelung [2] verstand man darunter zum einen „gemünztes Metall, so fern es das Maß des Werthes der Dinge im Handel und Wandel ist; ingleichen eine bestimmte Qualität dieses Metalles“⁵⁶⁶, zum anderen „figürlich, Reichthum, Vermögen, weil das Geld das Zeichen des Reichthums ist; im gemeinen Leben.“⁵⁶⁷ Heutzutage ist es ein „vom Staat geprägtes oder auf Papier gedrucktes Zahlungsmittel“ 2. <meist Pl. > 'größere (von einer bestimmten Stelle stammende, für einen bestimmten Zweck vorgesehene) Summe' 3. Börsenw.: 'Geldkurs.'⁵⁶⁸

Geld	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte					
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	8	5	3	3	-	-	-	-
Faust	1	1	-	-	-	-	-	-
Mephisto	3	2	1	1	-	-	-	-

Abb. 15: Geld im „Faust“

Das Geld an sich spielt im „Faust“ eine untergeordnete Rolle (Abb. 15), es taucht nur an acht Stellen auf. Dies liegt zum einen an der überragenden Bedeutung des Goldes, zum andern an der Geringschätzung durch Faust selbst, der Geld und auch Gold zwar für sein Handeln braucht, es sich aber von Mephisto direkt besorgen lässt, ohne selbst den Wunsch nach Horten zu haben. Er spricht nur an einer einzigen Stelle davon und zwar gleich in seinem Anfangsmonolog: „Auch hab' ich weder Gut noch Geld“ (1/323). Auch im weiteren Verlauf wird der Geldbegriff überwiegend wie hier schon von Faust verwendet, um auf den Mangel desselben hinzuweisen: „wär' ich bei Geld“ (4/323), so der Kater zu Mephisto in der *Hexenküche*, „hier aber fehlt das Geld“ (6/323) und „es fehlt an Geld“ (7/323) im 1. Akt am Kaiserhof. Anschließend wird dann im Lustgarten vom Narren die Unsicherheit des Papiergelds thematisiert: „Da seht nur her, ist das wohl Geldes wert?“ (8/323). Es sind nur drei Stellen im

⁵⁶⁶ Adelung 2. Sp. 526

⁵⁶⁷ Ebd.

⁵⁶⁸ DWW. Bd. 4. S. 351

ganzen „Faust“, an denen Geld nicht mit einer negativen Konnotation belegt ist. Zwei dieser Stellen charakterisieren verschiedene sinnvolle Möglichkeiten des Umgangs mit Geld: Der Schüler verfügt über „leidlich Geld“ (2/323) und ist bereit, es in seine Ausbildung zu investieren, und Mephisto legt gegenüber Marthe Wert auf die Feststellung, dass ihr Mann „sein Geld wahrhaftig nicht verzettelt“ (5/323) habe. Und schließlich besteht die einzige Stelle, an der Faust und Mephisto über Geld sprechen, darin, dass Mephisto betont, dass der Verjüngungstrank kostenlos sei („ein Mittel, ohne Geld“ (3/323)). Deutlicher ist kaum darstellbar, welchen Stellenwert das Motiv Geld im ganzen „Faust“ hat.

Dass Finanzen, Wirtschaft, Besitz und Reichtum im „Faust“ unabhängig von der raren Verwendung des Geld-Motivs eine gewichtige Rolle spielen, zeigt die vorliegende Arbeit sehr deutlich. Für den Dichter selbst hatte Geld in seinem Leben eine große Wichtigkeit, was in dem 2012 von Vera Hierholzer und Sandra Richter [52] herausgegebenen Band „Goethe und das Geld“⁵⁶⁹ vielfältig aufgezeigt wird.

Seit dem 19. Jh., also im Wesentlichen erst nach der Goethezeit, nehmen „in der europäischen wie amerikanischen Literatur (...) Schilderungen zu, in denen der Gelderwerb alle zwischenmenschlichen Beziehungen bestimmt. Besitz verleiht Ansehen und Macht. Zugleich dehumanisiert die Geldsucht das Verhalten der Menschen.“⁵⁷⁰ „Die Geldsucht ist ein konstantes Kristallisationsmotiv. Es vergegenwärtigt die einseitige, in materialistischen und kapitalistischen Tendenzen der Gesellschaft wurzelnde Begrenzung menschlicher Anlagen.“⁵⁷¹ In gewisser Weise ist der „Faust“ ein Vorläufer dieser Art von Literatur. Es wird gezeigt, wie Mephisto die Menschen zu den Abirrungen des Goldes bringen will, und wie Faust allen seinen Versuchungen diesbezüglich widersteht und nicht süchtig wird nach Gold oder Geld. Ebenso hortet er es nicht, was nach der Durchsetzung des Papiergeldes in späteren Zeiten eine große Gefahr wird: „Die Hortung des Tauschmittels Geld, mit dem (...) Güter erworben werden könnten, aber von dem Geldbesessenen meist nicht erworben werden, [dekuvriert] diesen als einen in seiner Humanitas reduzierten Typ des Menschen.“⁵⁷² Und erst recht kennt Faust nicht die Gier nach Gold, die in den spä-

⁵⁶⁹ Hierholzer, Vera / Richter, Sandra (Hrsg.): Goethe und das Geld - Der Dichter und die moderne Wirtschaft. Frankfurt am Main. 2012.

⁵⁷⁰ Daemmrich: Themen und Motive in der Literatur. S. 176

⁵⁷¹ Ebd.

⁵⁷² Frenzel: Motive der Weltliteratur. S. 261

teren Zeiten zur Geldgier wird: „Je abstrakter, je mehr auf Übereinkunft beruhend der Wertcharakter des Geldes wird, umso pervertierter erscheint die Geldgier. Sie ist durch zwei Verhaltensweisen gekennzeichnet: einmal das unersättliche, durch keinerlei soziale Rücksicht regulierte Gewinnstreben, zum anderen durch die Hintansetzung sogar des eigenen Wohls erkaufte Bewahrung des Gewonnenen.“⁵⁷³ Daemrich [24] und Frenzel [31] zufolge ist deutlich, dass sich die Literatur nach Goethe mit den in dieser Arbeit behandelten Motiven und ihren Folgen für die Menschen und die Gesellschaft auseinandergesetzt hat und dass das Gold als zentraler materieller Wert vom Geld abgelöst wurde.

⁵⁷³ Ebd.

5.6 Herrscher/Herr

Herrscher und Herr gehören zur selben Wortfamilie: „Mhd. *hērs(ch)en*, *hersen*, ahd. *hērisōn*. Ableitung zu *hehr*, aber semantisch ausgehend von *Herr*, also ursprünglich 'Herr sein.'⁵⁷⁴ In vielen Fällen wird der Begriff „Herr“ als Synonym für „Herrscher“ verwendet, um die Beziehungsunterschiede zwischen zwei Menschen genauer zu verdeutlichen. Der Herr ist bei Adelung [2] „so wohl ein jeder, welcher einem andern zu befehlen hat, in Beziehung auf denselben, als auch der eigenthümliche Besitzer einer Sache.“⁵⁷⁵ Auch heutzutage wird noch mehr oder weniger das Gleiche unter Herr verstanden: „1. 'Mann (auch als übliche höfliche Bezeichnung für eine männliche Person im gesellschaftlichen Verkehr)' 2. 'gebildeter, kultivierter, gepflegter Mann' 3. [titelähnliche, auch als Anrede verwendete Bezeichnung für eine erwachsene Person männlichen Geschlechts] 4. geh.: [als Zusatz bei Verwandtschaftsbezeichnungen (in der Unterhaltung mit einem Angehörigen der betreffenden Person)] 5. 'jmd., der über andere oder über etw. herrscht; Gebieter; Besitzer' 6. christl. Rel.: <mit best. Art. außer in der Anrede> 'Gott (1).'⁵⁷⁶ In der vorliegenden Arbeit wird allerdings vornehmlich das Herrscher-Motiv untersucht, weil es explizit das Herrschen betont. Der Begriff Herr wird im „Faust“ häufig verwendet und zwar üblicherweise in seiner Hauptbedeutung, der Anrede einer männlichen oder einer übergeordneten Person, weshalb er nur am Rand mit in die Untersuchung einbezogen ist.

Herrscher	<i>Faust</i> I+II	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte				
		I	II	I	II	III	IV	V
Gesamt	28	2	26	3	5	12	3	1
Faust	6	2	4	-	-	1	2	1
Mephisto	4	-	4	-	-	3	1	-

Abb. 16: Herrscher im „Faust“

⁵⁷⁴ EW. S. 371

⁵⁷⁵ Adelung 2. Sp. 1131

⁵⁷⁶ DWD. Bd. 5. S. 264

Bei der 28-maligen Verwendung des Herrscher-Motivs ist zunächst sehr auffällig, dass es nur 2-mal in „Faust I“ auftaucht und im Gesamten von Faust (6-mal) und Mephisto (4-mal) sparsam gebraucht wird (Abb. 16).

Bei Adelung [2] handelt es sich bei dem Herrscher um „eine Person, welche herrschet, d. i. ihre überlegene Gewalt auf eine ununterbrochene Art ausübet“⁵⁷⁷ und sich beim Herrschen als „thätig erweis[t]. Herrschen beziehet sich bloß auf die Ausübung dieser überlegenen Gewalt; regieren aber auf die Anordnung aller Dinge zu einem gemeinschaftlichen Zwecke.“⁵⁷⁸ Adelung führt drei weitere Bedeutungen an: „1) Jemandes Veränderungen auf eine überwiegende Art bestimmen, besonders von Neigungen, Leidenschaften u. s. f. (...) 2) Im Schwange gehen, von dem größten Haufen Einer Art angenommen und ausgeübet werden. (...) 3) Auf eine fortdauernde Art, und mit Bestimmung der Dinge außer sich vorhanden seyn.“⁵⁷⁹ Im Wesentlichen entspricht dies der heutigen Auffassung vom Herrschen: „1. 'Herrschaft (1) ausüben; regieren u. über ein Land u. Leute Befehlsgewalt haben' 2. 'in einer bestimmten, auffallenden Weise (allgemein) verbreitet, (fortdauernd) vorhanden, deutlich fühlbar sein' 3. selten: 'in herrischem Ton sagen; jmdn. anherrschen'.“⁵⁸⁰ Auch der Herrscher ist heutzutage „jmd., der herrscht (...), die Macht innehat; Machthaber, Monarch, Fürst, Regent.“⁵⁸¹

Was Gott betreffe, so werde er „in der Deutschen Bibel (...) sehr oft der Herrscher genannt.“⁵⁸² Im „Faust“ wird das höchste männliche Göttliche dagegen explizit als „Herr“ bezeichnet, welcher persönlich nur im *Prolog im Himmel* auftritt, während das weibliche Göttliche von Doctor Marianus (F.) als „höchste Herrscherin der Welt“ (V. 11997) charakterisiert wird. In Anbetracht dessen, dass dies die einzige Stelle mit dem Herrscher-Motiv im 5. Akt ist, kann man sagen, dass der ganze „Faust“ vom Herrscher-Motiv umspannt wird, sich vom männlichen zum weiblichen Herrscher verschiebt, was die Bedeutung betrifft.

In „Faust I“ spielt das Motiv Herrschen quantitativ keine Rolle. Faust lässt es allerdings an einer Stelle motivisch anklingen, wenn er die „Geister in der Luft,

⁵⁷⁷ Adelung 2. Sp. 1140

⁵⁷⁸ Ebd. Sp. 1139

⁵⁷⁹ Ebd.

⁵⁸⁰ DWD. Bd. 5 S. 268

⁵⁸¹ DWD. Bd. 5. S. 269

⁵⁸² Adelung 2. Sp. 1140

/ Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben“ (1/325), anruft. Lässt man in „Faust I“ die Nebenbedeutungen des Herrschens außer acht (2/325) und ebenso in „Faust II“, dann ergibt sich über den oben beschriebenen Rahmen hinaus eine klare Struktur, in der sich Fausts Herrschaft entwickelt und in der verschiedene Herrschaftsarten dargestellt werden.

Im 1. Akt hat der Kaiser einen großen Anteil an der Handlung, aber in Zusammenhang mit seiner Tätigkeit wird nicht an einer einzigen Stelle das Motiv des Herrschens verwendet. Es drückt sich dadurch aus, dass dies nicht dessen hervorstechendste Eigenschaft ist.

In der *Klassischen Walpurgisnacht* im 2. Akt werden dagegen verschiedenartige Herrscher vorgestellt, die sich aktiver als der Kaiser in ihrer Herrschaft in der Vergangenheit gezeigt haben (Erichtho erinnert an die „kräftig[e]“ (6/326) Herrschaft von Caesar und Pompejus (6/327), Chiron bringt gegenüber Faust „Jason[s]“ (8/326) Herrschaft zur Sprache), sich aktiver in der Gegenwart zeigen (am Ende des 2. Akts wird die Herrschaft Eros' gepriesen, „der alles begonnen“ (10/326)) und sich in der Zukunft zeigen könnten (Anaxagoras kann sich Homunculus als Herrscher über die durch Seismos entstandene Landschaft vorstellen (9/326)).

Mit 12 Stellen ist es der 3. Akt, in dem das Herrschen motivisch am deutlichsten hervortritt. Helena ist die Figur, die mit vier Stellen am meisten vom Herrschen spricht („des Herren ferneres Herrscherwort“ (11/326), „mit Herrscherworten ruf' ich sie zur Arbeit auf“ (12/326), „Denn Schädlicheres begegnet nichts dem Herrscherherrn / Als treuer Diener heimlich unterschwoenerer Zwist“ (15/326) und „So hohe Würde, wie du sie vergönnt, / Als Richter, als Herrscherin“ (19/327)). Es wurde in dieser Arbeit schon mehrfach darauf hingewiesen, dass Helena sich als zurückgekehrte mythologische Figur nicht nur wieder an das Besitzen gewöhnen muss, sondern auch an das Herrschen. Darum geht es bei Helenas ersten drei Stellen. Zunächst steht noch Menelas' „Herrscherwort“ (11/326) im Vordergrund, aber recht rasch wird sie durch ihre ersten eigenen „Herrscherworte“ (12/326) gegenüber Phorkyas/Mephisto schon bei ihrer ersten Begegnung aktiv, danach tauchen durch den Zwist zwischen Phorkyas/Mephisto und dem Chor Probleme auf, die sie mit dem Machtwort des „Herrscherherrn“ (15/326) zu beenden versucht (Goethes Wortschöpfung ist in der Verdopplung des Herrscheraspekts bemerkenswert). Die vierte Stelle kommt dann später bei Helenas erster Begegnung mit Faust.

Phorkyas/Mephisto und auch der Chor setzen sich aufgrund der Situation ebenfalls mit dem Herrschen auseinander. Zunächst ermuntert Phorkyas/Mephisto Helena zur Ergreifung und Ausübung ihrer Herrschaft und tituliert sie als des „gott-

beglückten Herrschers hohe Gattin“ (13/326), die nun „längst erschlaffte Zügel [fassen und] herrsche[n]“ (14/326) soll. Nach ihrer Ohnmacht soll sie wieder geerdet werden u.a. durch die Erinnerung an ihre Eigenschaften als Herrscherin, die von Phorkyas/Mephisto bildhaft dargelegt wird: „hohe Sonne dieses Tags, / Die (...) nun im Glanze herrscht“ (16/327).

Später versucht die Chorführerin den Chor und sich selbst zu sammeln, nachdem sie in Fausts Burg angekommen sind, indem sie dem Chor klare Befehle gibt und zugleich Helena in ihrer Herrscherfunktion anspricht: „Nun schweigt! und wartet horchend, was die Herrscherin / Hochsinnig hier beschließen mag für sich und uns“ (17/327). Obwohl auch Faust hier im 3. Akt sich mit dem Herrschen erstmals in seinem Leben aktiv beschäftigt, redet er nicht darüber, er tituliert lediglich Helena als „erhabne Herrscherin“ (18/327). Sie reagiert darauf, dass sie von ihm auch hier in der für sie neuen und fremden Umgebung die Herrschaft annimmt; es handelt sich um ihre vierte Stelle: „So hohe Würde, wie du sie vergönnt, / Als Richterin, als Herrscherin“ (19/327).

Wenn im Folgenden Fausts Herrschaft von Lynkeus noch kritisiert wird („Schwach ist, was der Herr befiehlt, / Tut's der Diener, es ist gespielt: / Herrscht doch über Gut und Blut / Dieser Schönheit Übermut“ (20/327)), lobt sie der Chor später umso mehr („dem Herrscher zu lohnendem Dank, / Beiden zu höchlichem Ruhmesgewinn“ (21/327)). Zuletzt werden noch Euphorion vom Chor solche Qualitäten zugestanden, dass er sogar „des Meeres Beherrscher“ „das Schwert aus der Scheide“ (22/327) stehlen kann.

Bedeutsam für den weiteren Verlauf ist Fausts Absichtserklärung gegenüber Mephisto im 4. Akt: „Herrschaft gewinn' ich, Eigentum!“ (24/327). Es darf aber nicht so sein, wie es ihm der Anblick des Meers vergegenwärtigt, wo „herrschet Well' auf Welle kraftbegeistert“ (25/328), und so abhängig von den Elementen Energien un gelenkt vergeudet werden. Im Grunde übernimmt er eine ähnliche Haltung, die Mephisto zuvor in der gleichen Szene *Hochgebirg* zum Ausdruck bringt, wenn er schildert, wie die Teufel, die bei der Entstehung der Gesteinswelt dabei waren, anschließend „entrannen knechtisch-heißer Gruft / Ins Übermaß der Herrschaft freier Luft“ (23/327). Faust möchte mit seinem Neulandprojekt aus seiner Abhängigkeit vom Kaiser gleichsam „ins Übermaß der Herrschaft freier Luft“ (23/327) gelangen, was ihm auch im 5. Akt gelingen wird, wo er als Herrscher-Besitzer unumschränkte Macht besitzt, wo aus diesem Grund das Herrscher-Motiv außer im *Himmel* nicht mehr zur Sprache kommen muss.

5.7 Knecht

In der heutigen Zeit ist der Begriff Knecht überwiegend ein Archaismus und wird zu- meist nur noch in abwertender Weise benutzt: "1. veraltend: 'männliche Person, die für einen Bauern arbeitet, auf einem Bauernhof angestellt ist' 2. meist abwertend: 'jmd., der (willenlos) Befehlen oder Zwängen zu gehorchen hat.'" ⁵⁸³ Im Grunde ist der heutige Knecht eine Art Sklave geworden. In seiner ursprünglichen Bedeutung war es nach Adelung [2] „ein Wort, welches ehemals von einem weitem Umfange der Bedeutung war als jetzt. Es bedeutete (...) eigentlich, eine junge Mannsperson bis in das männliche Alter, besonders eine unverheirathete Mannsperson, einen Jung- gesellen, im Gegensatze einer Magd; in welcher längst veralteten Bedeutung es mit dem Worte Knabe gleichlautend war, und bloß ein Kind männlichen Geschlechtes bedeutete.“ ⁵⁸⁴ Schon bald veränderte sich das Wort weiter: „Da jüngere Personen ge- meiniglich ältern zu dienen verbunden sind, so bedeutete dieses Wort, so wie Knabe und Knappe, schon seit den frühesten Zeiten eine Person männlichen Geschlechtes, welche einer andern zu gewissen Diensten verbunden ist.“ ⁵⁸⁵ In dieser Bedeutung wird Knecht im „Faust“ verwendet, wobei bei der Verteilung zwischen „Faust I“ (9- mal) und „Faust II“ (12-mal) der starke Anteil von „Faust I“ auffällt (Abb. 17).

Knecht	Faust		F. II - einzelne Akte					
	I+II	I	II	I	II	III	IV	V
Gesamt	21	9	12	3	2	3	1	3
Faust	6	4	2	-	-	1	-	1
Mephisto	7	3	4	1	2	-	1	-

Abb. 17: Knecht im „Faust“

Die Formulierung bei Adelung [2], ein Knecht sei eine Person, „welche einer andern zu gewissen Diensten verbunden ist“ ⁵⁸⁶, weist eine Nähe zu dem Begriff des Dieners auf: „Der einem andern zu häuslichen Diensten um Lohn verpflichtet ist. Ein Diener,

⁵⁸³ DWD. Bd. 6. S. 278

⁵⁸⁴ Adelung 2. Sp. 1656

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ Ebd.

wofür doch jetzt Bedienter üblicher ist“⁵⁸⁷ bzw. „Der eines andern Vortheile befördert, in welchem Sinne Diener ein Wort ist, welches man sich aus Bescheidenheit oder Demuth beygelegt.“⁵⁸⁸ Abgesehen von weiteren Bedeutungen versteht man noch heute dasselbe darunter: „jmd., der bei einer Privatperson gegen Lohn Dienst tut; Hausangestellter“⁵⁸⁹ und „jmd., der sich einer Person, Sache freiwillig unterordnet u. für sie wirkt; Förderer, Helfer.“⁵⁹⁰

Die erste Stelle im „Faust“, an der Knecht verwendet wird, ist ausgerechnet eine, in welcher das Negative des Knechtseins betont wird. Der Dichter weist im *Vorspiel auf dem Theater* die Vorstellungen des Direktors über Dichtung empört zurück: „Geh hin und such dir einen andern Knecht!“ (1/329). Er lehnt die Bestimmung von außen radikal ab, weil er in innerer Freiheit dichten möchte. Der nächste, der den Begriff verwendet, ist der Herr im *Prolog im Himmel*, der Faust als seinen Knecht bezeichnet, was von ihm sicher im positiven Sinn gemeint ist. Tatsächlich geht es auf diese Weise im ganzen „Faust“ weiter, dass Knecht einmal positiv aufgefasst wird, das andere mal negativ.

13-mal verwenden allein Faust und Mephisto das Knecht-Motiv. Mephisto erklärt die Wirkung des offenen Pentagramms in Fausts Studierzimmer: „Das erste [Gesetz] steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte“ (3/329). Nun weiß Faust, dass für Teufel bestimmte Regel gelten, er weiß aber auch zugleich, dass Mephisto unter dem Begriff Knecht versteht, dass man sich bedingungslos unterzuordnen habe. Diese Begriffsbestimmung hat für beide eine große Bedeutung, denn es ist ja ihr beider Wetteinsatz, sich dem anderen als Knecht zur Verfügung zu stellen. „Wie ich beharre, bin ich Knecht“ (6/329), so Faust zu Mephisto, wobei sich diese Knechtschaft auf das Jenseits bezieht. Mephistos Einsatz bezieht sich auf das Diesseits: „Ich bin dein Geselle, / Und mach' ich dir's recht, / Bin ich dein Diener, bin dein Knecht“ (5/329). Auffällig ist die Reihung Geselle, Diener und Knecht. Es handelt sich dabei um eine Klimax, denn der Geselle ist ein freier Begleiter, ein Diener steht in einem Arbeitsverhältnis, während ein Knecht „eines andern [Person] zu gewissen Diensten verbunden ist“⁵⁹¹, wobei in früheren Zeiten diese Verbundenheit verschiedene

⁵⁸⁷ Adelung 1. Sp. 1486

⁵⁸⁸ Ebd.

⁵⁸⁹ DWD. Bd. 2. S. 489

⁵⁹⁰ Ebd.

⁵⁹¹ Adelung 2. Sp. 1656

Formen annehmen konnte. Oft war es eine andere Art der Leibeigenschaft bzw. Sklaverei, wobei der Unterschied zur letzteren darin gesehen werden konnte, dass sich die Menschenwürde aufgrund einer vorhandenen christlichen Überzeugung vom Herrn und seinem Knecht auf gleicher Ebene befand. Ein Grund für diese Reihung könnte sein, dass Mephisto mit Faust die Vertragsbedingungen aushandeln will. Er führt zunächst Faust auf die Spur: „Doch willst du mit mir vereint / Deine Schritte durchs Leben nehmen, / So will ich mich gern bequemen, / Dein zu sein, auf der Stelle“ (V. 1642-45). Man kann sich vorstellen, wie Faust interessiert aufhorcht und sich alles Mögliche ausmalt. Mephisto weiter: „Ich bin dein Geselle.“ Faust ist enttäuscht, Mephisto will nur ein Begleiter sein? Mephisto bemerkt seine Reaktion, das Angebot ist offenkundig zu niedrig, er steigert es: „Und mach' ich dir's recht, / Bin ich dein Diener“. Faust wird bemerkt haben, dass bei Mephisto doch mehr herauszuholen ist, aber Dienerschaft ist ihm ganz klar immer noch zu wenig. Mephisto registriert sein Zögern, denn er schiebt sogleich das letzte und höchste Angebot nach: „bin dein Knecht!“ (5/329). Es ist hier eine Knechtschaft im engeren Sinn gemeint und grenzt sich insofern von der Dienerschaft ab, da Mephisto Faust bedingungslos und jederzeit ohne die Möglichkeit einer Kündigung zur Verfügung stehen muss. Wenngleich Faust kurz darauf dieses Verhältnis als Dienerschaft einordnet („Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus“ (V. 1655)), nimmt Mephisto den Begriff zwar auf, lenkt ihn aber wieder um zur engen Knechtschaft: „Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden, / Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn; / Wenn wir uns drüben wiederfinden, / So sollst du mir das gleiche tun“ (V. 1656-59). Fausts Seele soll im Jenseits kontinuierlich und zeitlich unbegrenzt Mephisto angehören, deshalb meint dieser, mit seinem kontinuierlichen, aber zeitlich begrenzten Angebot im Diesseits ein gutes Geschäft zu machen. Es gibt noch einen weiteren Grund, warum Mephisto sich zuerst als „Geselle“ anbietet. Im Gespräch mit dem Herrn im *Prolog im Himmel* gestattet ihm der Herr, dass er den Versuch unternehmen darf, Faust von dessen Weg abzubringen mit den Worten: „geb' ich gern ihm den Gesellen zu“ (V. 342). Vermutlich beginnt Mephisto deshalb sein Angebot an Faust mit dem „Gesellen“, lässt sich dann allerdings durch ihn zu der beschriebenen Steigerung verleiten.

Es zeigt sich auch im *Prolog im Himmel*, dass der Herr denselben Knechtbegriff wie die beiden hat. In der Antilabe mit Mephisto („Kennst du den Faust? – Den Doktor? – Meinen Knecht!“ (2/329)) und in der darauf folgenden Äußerung („Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient“ (V. 308)) wird dies ersichtlich. Es macht viel aus, dass das männlich Göttliche im „Faust“ nicht als Vater bezeichnet wird, wie dies im Christentum neben der Anrede Herr oft synonym gebraucht wird, denn

dann müsste der Herr Faust als seinen Sohn bezeichnen (die Erzengel bezeichnet er dagegen als „echte Göttersöhne“ (V.344)). Goethe wollte ganz bewusst das Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf als eine Knechtschaft bestimmen. Allerdings handelt es sich nicht um eine enge Knechtschaft, wie Faust und Mephisto es betreiben respektive vorhaben, sondern um eine freilassende (siehe Kap. 3.1.3, S. 26). Aber der Herr bestimmt nicht nur sein Verhältnis zu Faust und den Erzengeln, sondern auch zu Mephisto, indem er ihn als „Schalk“ (V.339) bezeichnet. Gelegentlich treibt dieser zwar mit anderen Figuren seinen Spaß, wie es ein Schalk eben so tut. Aber der Begriff Schalk hatte nach Adelung [3] früher noch eine andere Bedeutung, die zur Goethezeit schon veraltet war, die hier jedoch im *Prolog* gut passt: „ein altes Wort, welches (...) ehemals einen Diener, einen Bedienten, einen Knecht, kurz eine jede Person bedeutete, welche einem andern zu gewissen Dienstleistungen verbunden ist. Es war in diesem Verstande ehemals sehr üblich, und wurde nicht nur von Knechten und Bedienten geringer, sondern auch von Dienern höherer Art, von Vasallen und Hofbedienten gebraucht (...). Es ist in dieser Bedeutung (...) veraltet.“⁵⁹² Sicherlich meint der Herr es in diesem doppelten Sinn. Inwieweit Mephisto dieser Auffassung zustimmt, wird nicht deutlich, weil er sich dazu nicht äußert – mit der veralteten Bedeutung kann er eigentlich nicht einverstanden sein, wenn er ein Gegenspieler sein möchte.

Die Ambivalenz, die in dem Knecht-Begriff zwischen positiver und negativer Bestimmung liegt, kommt in „Faust I“ auch deutlich durch Faust zum Ausdruck. Hat er noch kurz vor der Wette alles Mögliche verflucht und dabei auch den „Knecht“ (4/329) nicht vergessen, so erwartet er nach der Wette beim Verlassen des Hauses von Mephisto wie selbstverständlich die Bereitstellung des Dienstes eines solchen: „Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?“ (7/329). Während die Stelle in der *Hexenküche*, in der Mephisto die Meerkatzen als „zierliches Geschlecht (...) [als] Magd (...) [und] Knecht“ (8/329) bezeichnet, im Zusammenhang dieser Untersuchung wenig aussagekräftig ist, ist die letzte Stelle mit der „Jammerknechtschaft“ (9/329) dagegen so bedeutsam, dass ihr in dieser Arbeit ein ganzes Kapitel gewidmet ist (Kap. 3.10, S. 72).

⁵⁹² Adelung 3. Sp. 1339

Im „Faust II“ herrscht eine symmetrische Verteilung vor: Im 1., 3. und 5. Akt gibt es jeweils drei Textstellen, im 2. und 4. Akt jeweils eine.⁵⁹³ Im 1. Akt in „Faust II“ werden drei verschiedenartige Formen des Knechtseins erwähnt: Da gibt es den „Landsknecht“ (10/330), ein anderes Wort für „Soldat“⁵⁹⁴, den „Schäferknecht“ (12/330), den Knecht des Schäfers⁵⁹⁵, sowie den Schlüssel als „treuen Knecht“ (11/330). Die Motive stehen jeweils in einem neutral-positiven Kontext, wobei die Bezeichnung „Schäferknecht“ für Paris abwertend gemeint ist. Im 2. Akt geht es um die Unfreiheit der im Kampf eingesetzten Knechte: „Sie streiten sich, so heißt’s, um Freiheitsrechte; / Genau besehn, sind’s Knechte gegen Knechte“ (13,14/330). Diese Stelle spiegelt sich mit der einzigen Stelle im 4. Akt, wo es wieder um die Freiheit geht, diesmal der Teufel: „Denn wir entrannen knechtisch-heißer Gruft / Ins Übermaß der Herrschaft freier Luft“ (18/330). Diese beiden Stellen umrahmen die drei Stellen im 3. Akt. Dort geht es um die Auffassung insbesondere von Helena, was einen Knecht ausmacht: „Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt“ (15/330) und „Nicht, was der Knecht sei, fragt der Herr, nur, wie er dient“ (16/330). Helena hat die klare Haltung, dass ein Knecht nicht selbstständig handeln darf und von seiner Person abzusehen hat. Sie gesteht dem Knecht im Prinzip weder innere noch äußere Freiheit zu. Lynkeus ist derjenige in der Szene *Innerer Burghof*, der sich dieser Haltung gegenüber konträr verhält. Geblendet durch Helenas Schönheit handelt er selbstständig aus eigenem Interesse ohne Rücksicht auf den Dienst gegenüber Faust, seinem Herrn, indem er Helenas Ankunft nicht meldet, was seine Aufgabe gewesen wäre. Die Reaktion von Faust fällt dementsprechend und im Einklang mit Helenas Auffassung aus, indem er „in Ketten hart geschlossen solchen Knecht“ (17/330) zu Helena bringt. Hart ist die Strafe für dieses Vergehen, Faust überlässt Helena, ob er hingerichtet werden soll. Weil ihre Schönheit an seiner Pflichtvernachlässigung schuld ist, lässt sie ihn frei. Es ist der Beginn ihrer gemeinschaftlichen Herrschaft mit Faust. Im 5. Akt ist es ähnlich wie im 1. Akt. Wieder gibt es drei Textstellen, aber diesmal sind es nicht verschiedene Knechte, sondern immer diejenigen, die für Faust auf seinen Baustellen arbeiten. Die erste Stelle beschreibt die Tätigkeit der Knechte überaus positiv: „Kluger Herren kühne Knechte / Gruben Gräben, dämmten ein“

⁵⁹³ Bei der Textstelle im 2. Akt gibt es die Dopplung „Knechte gegen Knechte“ (13,14/330), so dass die Symmetrie in Bezug auf die Anzahl nicht ganz exakt ist.

⁵⁹⁴ Adelung 2. Sp. 1657

⁵⁹⁵ Ebd.: „durch (...) Zusammensetzungen näher bestimmt; z.B. (...) Schäferknecht“

(19/330)). Die Herren sind klug, die Knechte kühn, die Welt in Ordnung. Die dreifache Alliteration im ersten Vers (klug, kühn, Knecht) und die zweifache gleich im nächsten Vers (gruben, Gräben) verstärkt die harmonisch-positive Stimmung. Es ist Philemon, der dies schildert. Ganz anders klingt es bei Baucis: „Tags umsonst die Knechte lärmten, / Hack' und Schaufel, Schlag um Schlag“ (20/330)). Während bei Philemon alles für die Knechte mühelos zu gehen schien, waren die Mühen der Knechte bei Baucis vergeblich. Die letzte Stelle im „Faust“ drückt aus, welchen Wert und Nutzen Faust von seinen Knechten hat: „Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann! / Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann“ (21/330)). Er empfindet ganz die positive Befehlsgewalt und freut sich auf das gemeinsame Schaffen. Hier ist noch nichts von dem zu spüren, was er kurz darauf Mephisto befiehlt, der unter allen Umständen „Arbeiter (...) Meng' auf Menge“ (V. 11552) heranschaffen soll und dabei nicht zimperlich zu sein braucht: „Ermuntere durch Genuß und Strenge, / Bezahle, locke, presse bei!“ (V. 11553f). Unterscheidet Faust Knechte und Arbeiter oder verwendet er inzwischen diese Begriffe plötzlich synonym? An dieser Stelle ist es nicht eindeutig zu klären. Gegenüber seinen Knechten bleibt sich Faust jedenfalls bis zu seinem Ende treu: „Wer befehlen soll, / Muß im Befehlen Seligkeit empfinden“ (V. 10252f) – so hat er es im *Hochgebirg* gegenüber Mephisto postuliert.

5.8 Genuss

Genuss ist eines der zentralen Leitmotive im „Faust“, wenngleich das Auftreten an 33 Textstellen (Abb. 18) im Vergleich mit anderen wichtigen Motiven, die in dieser Arbeit untersucht werden, nicht deren Zahl erreicht. Bei Adelung [2] hat das Verb „genießen“ allgemein formuliert die Bedeutung, „an den Wirkungen eines Gutes Theil nehmen, Nutzen davon haben.“⁵⁹⁶ In weiterer Bedeutung kann man „mit Anmuth empfinden, besonders von Dingen, die man selbst hat oder besitzt“⁵⁹⁷ oder auch „Nutzen von etwas haben, an den guten Wirkungen und Folgen einer Sache Theil nehmen.“⁵⁹⁸ Der Genuss ist „der Zustand, da man eine Sache genießet.“⁵⁹⁹ Damit ist hier begrifflich auf das Doppelmotiv Besitz/Genuss verwiesen.

Genuss	<i>Faust</i>	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte				
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	33	17	16	4	1	2	6	3
Faust	19	12	7	1	1	1	2	2
Mephisto	7	5	2	-	-	-	2	-

Abb. 18: Genuss im „Faust“

Wolfgang Binder [10] hat sich in seiner Studie „«Genuss» in Dichtung und Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts“⁶⁰⁰ mit dem Begriff des Genusses auseinandergesetzt und dabei Goethes Gebrauch desselben insbesondere anhand des „Faust“ untersucht. Von der Bedeutungsgeschichte her ist „die Urbedeutung des Wortes genießen (...) weit und umfasst einen Vorgang, der sich durch folgende Verben wiedergeben lässt: etwas treffen, ergreifen, in Besitz nehmen, besitzen und gebrauchen, aber auch: sich seiner freuen. (...) Diese zwei Bedeutungen, die vox media: besitzen, gebrauchen, nützen, und der spezifische Begriff: sich einer Sache freuen, haben sich

⁵⁹⁶ Adelung 2. Sp. 565

⁵⁹⁷ Ebd.

⁵⁹⁸ Ebd. Sp. 566

⁵⁹⁹ Ebd. Sp. 572

⁶⁰⁰ Binder, Wolfgang: Aufschlüsse - Studien zur deutschen Literatur. Zürich und München. 1976. S. 7-33

im Deutschen bis heute erhalten.“⁶⁰¹ „Die Spannweite des Bedeutungsfeldes“⁶⁰² des Goetheschen Genussbegriffs reicht laut Binder [10] „vom einfachen Haben bis zur durchdringenden Aneignung, vom zarten Gewährwerden bis zum handfesten Gebrauchen und Nützen, vom sinnlichen Verzehren bis zum geistigen Schauen und von der derbsten Lust bis zum erfülltesten Glück, das Paradiesvorgefühle erweckt.“⁶⁰³

19-mal verwendet Faust den Begriff Genuss, was 57 % aller Textstellen mit diesem Leitmotiv entspricht. Zudem benutzt er kein anderes der in dieser Arbeit untersuchten Motive öfters. Allein diese Zahlen machen deutlich, dass Genuss eins seiner großen Lebensthemen darstellt. Allein 12-mal benutzt er Genuss in „Faust I“, 7-mal in „Faust II“ und hier relativ gleichmäßig über die einzelnen Akte verteilt. Oft sind es zentrale Stellen im „Faust“. Außerdem ist es in „Faust I“ als auch in „Faust II“ jeweils Faust, der die erste und letzte Textstelle mit dem Genuss-Motiv innehat (1/331 und 17/332 sowie 18/333 und 33/334).

Schon nach seiner Begegnung mit dem Erdgeist hat er höchsten Genuss erlebt, als er „sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit“ (1/331) und „schaffend, Götterleben (...) genießen“ (2/331) konnte. Die Krise im Anschluss mildert sich durch den österlichen Gesang und Glockenklang und durch die Erinnerung an früheren Genuss: „Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle, / Und ein Gebet war brünstiger Genuß“ (3/331).

Gleich bei seiner ersten Begegnung mit Mephisto thematisiert dieser den Genuss, als Faust auf die Idee eines Pakts kommt: „Was man verspricht, das sollst du rein genießen“ (1/334). Ab dieser Stelle bis in die Walpurgisnacht hinein wird Faust über das Genießen sinnieren und auch lamentieren, während Mephisto versucht, ihn zum Genuss zu ermuntern: „Was Henker! freilich Händ' und Füße / Und Kopf und H – –, die sind dein; / Doch alles, was ich frisch genieße, / Ist das drum weniger mein?“ (9/332), „Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos; / Doch bitt' ich, laßt's Euch nicht verdrießen: / Was hilft's, nur grade zu genießen?“ (10/332) und „Es sollt' Euch eben nicht verdrießen, / Umsonst auch etwas zu genießen“ (16/332). In der Szene *Wald und Höhle* will er die Stimmung von Faust zerstören und macht sich über dessen gerade erlebte Naturverbundenheit lustig: „In stolzer Kraft ich weiß nicht was genießen“ (15/332).

⁶⁰¹ Ebd. S. 8

⁶⁰² Ebd. S. 28

⁶⁰³ Ebd.

Faust hat beim Abschluss der Wette von Mephisto Genusserlebnisse eingefordert: „Kannst du mich mit Genuß betrügen, / Das sei für mich der letzte Tag!“ (5/331). Was er allerdings erst nach und nach Mephisto vermittelt, ist, dass er einen recht differenzierten Genussbegriff besitzt. Da bringt er zunächst „Schmerz und Genuß“ (6/331) in einen dialektischen Zusammenhang, den er gleich darauf verstärkt und verkompliziert: „Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß“ (7/332), um direkt danach nichts Geringeres zu fordern, als was überhaupt möglich erscheint: „Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, / Will ich in meinem innern Selbst genießen“ (8/332). Auch später in *Wald und Höhle* spricht Faust vom „Taumel“ und von seiner inneren Situation, wobei dieses Mal nicht der Schmerz mit dem Genuss verknüpft wird, sondern die Begierde: „So tauml' ich von Begierde zu Genuß, / Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde“ (13, 14/332). Dieses komplizierte, sich stets aus der augenblicklichen Situation heraus sich veränderte Empfindungsleben macht es Mephisto bis zum Ende von „Faust II“ kaum möglich, Faust in eine solche Bredouille zu bringen, dass er dabei ist, die Wette zu verlieren. In „Faust I“ erfüllt sich durch seine Unterstützung nur ein Genuss, den Faust als solchen ausspricht: „Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten, / Das ist der süße Leib, den ich genoß“ (17/332). Der zweite, gemeinsam geplante Genuss, der heimliche Besuch von Gretchens Zimmer, geht schief, weil dort Fausts „Herz (...) schwer“ (V. 2719) wird: „Umgibt mich hier ein Zauberduft? / Mich drang's, so grade zu genießen, / Und fühle mich in Liebestraum zerfließen! Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?“ (11/332). Der dritte Genuss, von dem Faust spricht, entsteht gerade auch aus dem Grund, weil Mephisto in dem Moment nicht anwesend ist: „[Erhabner Geist, du] gabst mir die herrliche Natur zum Königreich, / Kraft, sie zu fühlen, zu genießen“ (12/332).

In „Faust II“ spricht Faust an drei von sieben Stellen vom eigenen Genuss. Bei der ersten dieser Stellen im 2. Akt beobachtet er eine Gruppe junger Frauen beim Bad im Peneios: „Mein Auge sollte hier genießen, / Doch immer weiter strebt mein Sinn“ (22/333). Er lässt den sinnlichen Genuss nicht zu. Im 4. Akt bei der zweiten Stelle ist es ähnlich, hier geht es nicht um den Verzicht, aber auch nicht um den augenblicklichen, sondern um den zukünftigen Genuss: „Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan: Erlange dir das köstliche Genießen, / Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen“ (25/333). Diese Aussicht auf künftigen Genuss motiviert sein ganzes Streben bis zur dritten Stelle, die sich im 5. Akt befindet: „Im Vorgefühl von solchem hohen Glück / Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick“ (33/334). Es sind seine letzten Worte unmittelbar vor seinem Tod, sein Leben endet mit einem

Genussmoment! Dieser Genuss entsteht aus seinem Wirken, welches ihm sein Besitz ermöglicht hat, die Gestaltung des Neulands.

Bei seinen anderen vier Stellen denkt er über den Genuss anderer nach. Im 1. Akt in der *Anmutigen Gegend* personifiziert er „der Berge Gipfelriesen“, die „früh des ewigen Lichts genießen“ (18/333) dürfen. Im 3. Akt spricht er im *Inneren Burghof* zu den Heerführern, dass Helena „sie (...) genießen [sehe] / Des Landes, dem kein Wohl gebricht“ (23/333). Mephisto berichtet im 4. Akt, dass der Kaiser der Meinung sei, „regieren und zugleich genießen“ (26/333) gehe nicht zusammen. Mephisto bezeichnet dies als falschen Schluss des Kaisers, woraufhin Faust ihm zustimmt („Genießen macht gemein“ (27/334)), was wiederum Mephisto sofort bekräftigt: „er selbst genoß, und wie!“ (28/334) – eine seltene vollkommene Übereinstimmung der beiden Protagonisten. Die letzte dieser Art von Genuss-Stellen von Faust befindet sich im 5. Akt: „Wie es auch möglich sei, / Arbeiter schaffe Meng’ auf Menge, / Ermuntere durch Genuß und Strenge, / Bezahle, locke, presse bei!“ (32/334). Diese vier Verse werfen kein gutes Licht auf Faust, der aufgrund seines jahrzehntelangen Umgangs mit Mephisto hätte wissen müssen, dass dieser seine Aufträge gern korrumpiert. Allein schon der erste Teilsatz „Wie es auch möglich sei“ lässt Mephisto alle Möglichkeiten. Der Befehl „ermuntere“ hätte diese Möglichkeiten noch im Guten einschränken können, vor allem in Kombination mit „Genuß“ und „bezahle“. Aber „locke“, „Strenge“ und vor allem „presse bei“ wird für die Arbeiter mindestens unangenehm werden, womöglich werden sie mit Gewalt gezwungen.

Wenn man Fausts letzte beiden Textstellen mit Genuss betrachtet – bei der vorletzten geht es um den Genuss anderer Menschen, bei der letzten um seinen eigenen – so bleibt seine Auffassung von Genuss bis zu seinem Ende widerspruchsvoll und nicht restlos klar umrissen. Mephisto hält sich vielleicht auch deshalb mit Äußerungen über Genuss in „Faust II“ zurück. Er spricht nur an zwei Textstellen darüber, und zwar an denen, wo es um den Kaiser geht und wo er mit Fausts Ansicht völlig übereinstimmt.

In „Faust I“ gibt es außer Faust und Mephisto keine weitere Figur, die vom Genuss spricht, während in „Faust II“ immerhin an sechs Stellen von anderen Figuren davon gesprochen wird. Zwei Textstellen gehören dem Kaiser: „Doch sagt, warum in diesen Tagen, / Wo wir der Sorgen uns ent schlagen, / Schönbärte mummenschänzlich tragen / Und Heitres nur genießen wollten, / Warum wir uns ratschlagend quälen sollten?“ (19/333) und „Am Freudentag, wenn wir die Gäste grüßen, / Die heiter kommen, heiter zu genießen“ (30/334). Nicht nur im 1., sondern auch im 4. Akt geht es ihm trotz aller auftretenden äußeren Widrigkeiten (Wirtschaftskrise, Krieg)

darum, in Gesellschaft „Heitres“ genießen zu wollen – er ist ein ausgewiesener Genussmensch, weshalb ihn auch Faust kritisiert (s.o.). Die anderen Stellen sind inhaltlich in unterschiedlicher Weise relevant: Da geht es im 1. Akt bei der *Mummenschanz* um das „Genießen von Früchten“ (20/333) und in der *Lustgarten*-Szene um den Bericht des Schatzmeisters, wie nach der Einführung des Papiergelds in der Stadt „alles lebt und lustgenießend wimmelt“ (21/333). Im 3. Akt berichtet Euphorion, wie er zu einem besonderen (einseitigen) Genuss kam: „Schlepp’ ich her die derbe Kleine / Zu erzwungenem Genusse; / Mir zur Wonne, mir zur Lust / Drück’ ich widerspenstige Brust“ (24/333). Die Herolde im 4. Akt beklagen sich, nachdem sie als Unterhändler von der feindlichen Armee zurückkehren: „wenig Ehre, wenig Geltung / Haben wir daselbst genossen“ (29/334). Schließlich gibt es noch die Stelle im 5. Akt, wo Philemon den Wanderer auffordert: „Komm nun aber und genieße, / Denn die Sonne scheidet bald“ (31/334). Nachdem der Wanderer von der Düne aus das Neuland überblickt hat und ihm Philemon von dem zugrundeliegenden Geschehen berichtet hat, möchte er ihn zum Abendessen einladen – bei welchem der Wanderer allerdings „keinen Bissen“ (V. 11107) herunterbringt.

Im ganzen „Faust“ gibt es nicht eine einzige Stelle, an der eine der Protagonistinnen oder eine andere weibliche Figur vom Genuss spricht!⁶⁰⁴

⁶⁰⁴ Siehe Kap. 5.12, S. 287

5.9 Lust

Mit dem 77-maligen Vorkommen im „Faust“ (Abb. 19) ist das Leitmotiv Lust Spitzenreiter bei den in dieser Arbeit untersuchten Motiven, es ist neben den beiden Leitmotiven Besitz und Genuss zugleich mit Gold eines der wichtigsten Motive überhaupt im „Faust“.

Lust	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte					
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	77	25	52	14	16	8	5	9
Faust	14	10	4	1	-	-	-	3
Mephisto	25	9	16	4	2	4	2	4

Abb. 19: Lust im „Faust“

Bei den verschiedenen Bedeutungen von Lust hat es Veränderungen von der Goethezeit bis in die Gegenwart gegeben. Dies trifft zunächst besonders stark auf „lustig“ zu. Nach Adelung [2] verstand man unter lustig „Lust habend und erweckend.“⁶⁰⁵ Die erste Hauptbedeutung mit weiteren Differenzierungen lautet: „1. So fern Lust Vergnügen bedeutet, ist lustig, 1) angenehme Empfindungen durch äußere Merkmale, besonders durch Bewegungen, dergleichen Tanzen, Springen u. s. f. sind, an den Tag legend, und in dieser Gemüthsstellung gegründet. (...) In weiterer Bedeutung ist man auch lustig, wenn man fröhlich ist. (...) Lustig! oder Fein lustig! ein gewöhnliches Aufmunterungswort, so wohl zur Fröhlichkeit, als auch zur muntern fröhlichen Arbeit. (...) 2) In engerer Bedeutung, Lachen erregend, spaßhaft, scherzhaft (...) 3) * Den Sinnen angenehm, angenehme Empfindung erweckend, reizend, von Sachen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung.“⁶⁰⁶ Heutzutage versteht man unter lustig das Folgende: „1. 'von ausgelassener, unbeschwerter Fröhlichkeit erfüllt; Vergnügen bereitend; vergnügt, fröhlich, heiter, ausgelassen' 2. 'Heiterkeit erregend; auf spaßhafte Weise unterhaltend; komisch' 3. 'munter, unbekümmert; ohne große Bedenken' 4. solange/wie/wozu jmd. l[ustig] ist ugs.: 'solange/wie/wozu jmd. Lust hat.'“⁶⁰⁷ Insgesamt war früher der Fokus stärker auf das „Lust haben

⁶⁰⁵ Adelung 2. Sp. 2137-38

⁶⁰⁶ Ebd.

und erweckend“ und auf die Fröhlichkeit gelegt und weniger auf die „Erregung von Heiterkeit“ wie heutzutage, wo es eher umgekehrt ist.

Insofern ist das, was die „Lustige Person“ (1/335) im *Vorspiel auf dem Theater* spricht, zwar auf der einen Seite komisch, auf der anderen Seite aber auch ernsthaft von der Lust auf das Theaterspielen geprägt, und sie versucht auch dem Dichter wieder Lust auf das Dichten zu machen, der ihr gegenüber ‚unlustig‘ beklagt: „Ich hatte nichts und doch genug: / Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug“ (2/335).

Es finden sich noch acht weitere Stellen, bei denen lustig auftaucht, zwei davon in „Faust I“: In der Szene *Vor dem Tor* gibt es einen „überlustigen Gesell“ (8/335) und auch in *Auerbachs Keller* sind „lustige Gesellen“ (16/336) zu finden, wobei diese Art von „Lustigkeit“ bei Faust keinen Anklang findet. In „Faust II“ preist Chiron in der *Klassischen Walpurgisnacht* im 2. Akt „nur solch ein Wesen (...) / Das froh und lebenslustig quillt“ (43/338), die Pygmäen meinen später, dass sich „zu des Lebens lustigem Sitze / (...) ein jedes Land“ (46/338) eigne, und wiederum etwas später wandelt Mephisto „lustig durch ein glattes Tal“ (47/338). Offensichtlich herrscht in der *Klassischen Walpurgisnacht* insgesamt eine eher fröhlich heitere Stimmung vor. Im 3. Akt greift Phorkyas/Mephisto den Chor an und bezeichnet ihn u.a. als „mannlustig“ (56/339). Später im *Schattigen Hain* spricht der Chor vom in Arkadien sich befindenden „lebenslustig Volk“ (63/340). Schließlich will Mephisto Faust im *Hochgebirg* im 4. Akt „am lustigen Ort ein Schloß zur Lust“ (65/340) schmackhaft machen, worauf weiter unten noch eingegangen werden soll. In den Kriegsszenen des 4. Akts und im ganzen 5. Akt kommt lustig nicht mehr vor, was darin begründet ist, dass es keinen Anlass für Komisches gibt und auch nicht für Fröhlichkeit.

Was den Begriff der Lust betrifft, so gibt es wiederum ganz verschiedene Bedeutungen. Adelung [2] unterscheidet: „1. Die Äußerung der anschauenden Erkenntniß des Angenehmen, und diese anschauende Erkenntniß selbst. 1) Die Äußerung der anschauenden Erkenntniß des Angenehmen, oder der angenehmen Empfindung durch äußere Handlungen, die Lustigkeit; in welcher ohne Zweifel ersten und ursprünglichen Bedeutung es nur noch in einigen Fällen des gemeinen Lebens üblich ist. (...) 2) Die anschauende Erkenntniß des Angenehmen selbst, zunächst nur des sinnlich Angenehmen, hernach aber auch eines jeden Angenehmen (...). In dieser ganzen Bedeutung ist es vorzüglich der Sprache des gemeinen und gesellschaftlichen Lebens

eigen; in der anständigeren Sprechart wird man lieber das Wort Vergnügen gebrauchen. Die Ursache ist leicht zu errathen. Lust drückt eigentlich den äußern Ausbruch des Vergnügens aus, welcher in den meisten Fällen einem gesetzten Manne unanständig ist. (...) 2. Die Neigung, das Verlangen nach einer angenehmen, oder doch als angenehm gedachten Sache. 1) Überhaupt, wo es dieses Verlangen nur allgemein ausdrückt, dessen höherer Grad Begierde genannt wird; ohne dessen Sittlichkeit zu entscheiden. Es wird zunächst von dem sinnlichen Verlangen nach einem Gegenstande, hernach aber auch von der Neigung zu einer jeden andern Sache gebraucht, und ist im gemeinen Leben am üblichsten, wofür man in der edlern Schreibart lieber das Wort Neigung gebraucht. (...) 2) In engerer und nachtheiliger Bedeutung, in welcher dieses Wort am häufigsten nur allein im Plural gebraucht wird, sind die Lüste alle unordentliche Begierden. (...) Die Lüste des Fleisches, Bewegungen der Sinnlichkeit, in den Lüsten wandeln, seine Lüste kreuzigen, sind nur in der biblischen Schreibart üblich. In der Deutschen Bibel wird es auch häufig in der einfachen Zahl gebraucht, die Neigung zum Bösen, die herrschende Sinnlichkeit, ja die ganze so genannte Erbsünde zu bezeichnen (...) In der Bedeutung des Verlangens gehöret das Lat. *lubet*, *libet*, *belieben*, und das Griech. (...) *begehren*, vielleicht auch unser *verlangen*, dahin.“⁶⁰⁸ In der heutigen Zeit ist die Lust ähnlich charakterisiert, aber auch deutlicher hinsichtlich der sexuellen Bedürfnisse formuliert: „1. (...) 'inneres Bedürfnis, etw. Bestimmtes zu tun, haben zu wollen; auf die Befriedigung eines Wunsches gerichtetes Verlangen' 2. (...) 'aus der Befriedigung, der Erfüllung eines Wunsches, dem Gefallen an etw. entstehendes angenehmes, freudiges Gefühl; gesteigerte Freude; Vergnügen' 3. geh.: 'heftiges, auf Befriedigung sinnlicher, bes. sexueller Bedürfnisse gerichtetes (triebhaftes) Verlangen' 4. geh.: 'aus der Befriedigung sinnlicher, bes. geschlechtlicher Genüsse entstehendes Gefühl; Erfüllung einer Begierde; Wollust.'“⁶⁰⁹

Unter lüstern verstand man in der Goethezeit „einen merklichen Grad des sinnlichen Verlangens nach etwas empfindend (...) am häufigsten von einem ungeordneten sinnlichen Verlangen“⁶¹⁰ bzw. „einen merklichen Grad des sinnlichen Verlangens erweckend und unterhaltend.“⁶¹¹ Demgegenüber versteht man heutzutage zwar auch das eher ungeordnete oder versteckte sinnliche Verlangen, aber mehr dagegen die

⁶⁰⁸ Adelung 2. Sp. 2134-35

⁶⁰⁹ DWD. Bd. 7. S. 439

⁶¹⁰ Adelung 2. Sp. 2136-37

⁶¹¹ Ebd.

zweite Bedeutung der eher versteckt gehaltenen sexuellen Begierde: „1. ‚von einem auf Besitz oder Genuss gerichtetes Verlangen erfüllt, das man auf versteckte Weise zu stillen sucht‘ 2. ‚von sexueller Begierde erfüllt, sie aber nur auf versteckte Weise andeutend.“⁶¹²

Für Faust ist die Lust ein zentrales Lebensmotiv, wobei sich die Verwendung in „Faust I“ (10-mal) und „Faust II“ (4-mal) wesentlich unterscheidet. Was „Faust II“ betrifft, kommt die Zahl vier deshalb zustande, weil auch die beiden Stellen von Doctor Marianus hinzugerechnet werden. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass Doctor Marianus im 5. Akt Fausts Name im Himmel ist. Dessen beide ‚Lustäußerungen‘ umreißen Fausts ganzes Lusterleben, das zwischen den Extremen der „heiligen Liebeslust“ (76/341) und „der Gelüste Ketten“ (77/341) hin und her pendelt. Mephisto hat dies schon im *Prolog im Himmel* in ähnlicher Weise über Faust gesagt: „Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne / Und von der Erde jede höchste Lust“ (3/335). Sein Lebensresümee formuliert Faust im 5. Akt gegenüber der Sorge durchaus selbstkritisch: „Ich bin nur durch die Welt gerannt; / Ein jed’ Gelüst ergriff ich bei den Haaren“ (70/341). Bis auf diese Stelle(n) im 5. Akt gibt es nur eine einzige weitere im ganzen „Faust II“, nämlich direkt zu Beginn des 1. Akts: „Du, Erde, (...) / (...) / Beginnest schon, mit Lust mich zu umgeben“ (26/337). Faust wacht hier aus einem Heilschlaf auf und kann sein Leben in vielerlei Hinsicht in gewandelter Art fortsetzen. Dazu gehört auch offenbar sein Umgang mit der eigenen Lust im Allgemeinen und im Speziellen mit seiner erotischen. Er geht in „Faust II“ recht maßvoll damit um. Dadurch wird es für ihn offensichtlich nicht mehr notwendig, in dem Maß wie in „Faust I“ Lust zu thematisieren. Seine letzte Äußerung über die Lust (s.o., 70/341) klingt allerdings etwas griesgrämig, da sprach er am Anfang von „Faust II“ noch deutlich freundlicher über sie.

Es gibt darüber hinaus einige Stellen, an denen andere über Lust mit ihm oder über ihn sprechen. In der *Mummenschanz*-Szene im 1. Akt spricht der Herold zum Knaben Lenker über Plutus/Fausts „reine Lust zu geben“ (30/337), später im Lustgarten fordert der Kaiser Faust und Mephisto, die „Meister unsres Schatzes [auf], / (...) mit Lust die Würden eures Platzes“ (36/338) zu erfüllen, danach wundert sich Mephisto, dass sich Faust in die *Finstere Galerie* verzieht: „Was ziehst du mich in diese düstern Gänge? / Ist nicht da drinnen Lust genug, / Im dichten, bunten Hofgedränge / Gelegenheit zu Spaß und Trug?“ (38/338). In der *Klassischen Wal-*

⁶¹² DWD. Bd. 7. S. 441

purgisnacht im 2. Akt empört sich Faust nach Chirons Bemerkung, „Wie war sie [Helena] reizend! jung, des Alten Lust!“ (44/338), darüber, wie dieser gegenüber der zehnjährigen Helena Lust empfinden könne. Im 4. Akt im *Hochgebirg* wird Faust direkt von Mephisto angesprochen: „Doch, ungenügsam, wie du bist, / Empfandest du wohl kein Gelüst?“ (64/340). Mephisto ist es aufgefallen, dass Faust seinen Gelüsten gegenüber maßvoller geworden ist und probiert nun, ihn ein letztes Mal ganz direkt zu verführen. Dazu stellt er Faust in Aussicht, dass man sich „am lustigen Ort ein Schloß zur Lust“ (65, 66/340) bauen könne. Die verwendete Verdopplung (lustig-Lust) zeigt, dass Mephisto auch rhetorisch alles versucht, um Faust auf seine Spur zu bringen. Es hilft aber nichts, Faust hat scheinbar nur noch Lust auf sein Neulandprojekt. Insofern muss seine letzte Äußerung zur Lust im 5. Akt eingeschränkt aufgefasst werden, weil er eben nicht allgemein „ein jed’ Gelüst (...) bei den Haaren“ (70/341) ergriffen hat, sondern speziell ‚seine Gelüste‘. Im Todesmoment spricht Faust vom Genuss des „höchsten Augenblicks“ (V.11586). Direkt danach spricht Mephisto dagegen die Lust an, welche „ihn [nicht] sättig[en]“ (71/341) würde. Selbst in diesem letzten Moment der Begegnung der beiden zeigt sich, dass Mephisto Faust in dessen Auffassung von Genuss und Lust immer noch nicht verstanden hat.

In „Faust I“ ist dies ganz anders als in „Faust II“, es gibt zehn Stellen, an denen Faust über Lust spricht. Schon die erste ist bedeutsam, schafft sie doch einen Bezug zur letzten in „Faust II“: „Unruhig wiegt sie sich [die Sorge] und störet Lust und Ruh“ (5/335). Hier am Anfang ist sie aktiv und hat Einfluss auf ihn, dort am Schluss will sie aktiv sein, doch er weist sie ab. Zwischen diesen beiden Äußerungen rührt sie sich nicht und Faust äußert sich auch nicht dazu, scheinbar hat er keine Sorgen. Tatsächlich gibt es im ganzen „Faust“ nur diese beiden Stellen, an denen er über sein Verhältnis zur Sorge spricht – und beides Mal ist die Sorge mit der Lust verknüpft.

Ansonsten spricht Faust zum Teil darüber, was ihm Lust bereitet bzw. bereiten würde. Da gibt es die „Lust nach Wahrheit“ (6/335), die „derbe Liebeslust“ seiner einen Seele, die „sich an die Welt mit klammernden Organen“ (9/335) hält, „der Ehre schöne Götterlust“ (13/336), die „Lust, nun abzufahren“ (18/336) aus *Auerbachs Keller*, „ein Strumpfband [von Gretchen] meiner Liebeslust“ (19/336), „der Betrachtung strenge Lust“ (22/336) in *Wald und Höhle* sowie bei dem Aufstieg auf den Brocken in der *Walpurgisnacht* „die Lust, die solche Pfade würzt“ (24/337). An einer Stelle lamentiert er: „Ich möchte bittere Tränen weinen, / Den Tag zu sehn, (...) / (...) / Der selbst die Ahnung jeder Lust / Mit eigensinnigem Kritteln mindert“ (10/336), und an einer weiteren spricht er eine vermutete Lust Mephistos an: „Das Spionieren, scheint’s, ist deine Lust“ (11/336).

Mephistos Anteil an den Lust-Textstellen ist mit einem Anteil von einem Drittel erheblich, 9-mal spricht er in „Faust I“ davon, nur einmal weniger als Faust, dagegen 16-mal in „Faust II“ und zwar relativ gleichmäßig über alle fünf Akte verteilt.

Es gibt ein paar wenige Stellen, an denen er über die eigene Lust spricht. In „Faust I“ freut er sich auf die bevorstehende Walpurgisnacht: „Mir ist’s ganz tugendlich dabei, / Ein bißchen Diebsgelüst, ein bißchen Rammelei“ (23/337). In „Faust II“ gibt es dagegen mehrere Stellen. Zunächst kommt ihm im 2. Akt in Fausts altem Studierzimmer „wahrlich das Gelüsten, / Mich als Dozent noch einmal zu erbrüsten“ (40/338). In der *Klassischen Walpurgisnacht* hat er sich bei seiner Wanderung durch die Ebene immer noch nicht an die ihm so fremde Umgebung gewöhnt. Das Erdbeben und das Emporheben eines Berges ganz in seiner Nähe trifft ihn unerwartet, während er „lustig durch ein glattes Tal“ (47/338) gewandelt ist, wobei diese Äußerung eher ironisch gemeint ist. Das stärkste Lusterlebnis hat er in der Szene *Grablegung* im 5. Akt, als er durch das Rosenstreuen der Engel lüstern wird: „Oft sah ich lüstern auf die starren Glieder – / Es war nur Schein, das rührte, das regte sich wieder“ (11/341), „Dich, langer Bursche, dich mag ich am liebsten leiden, / Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden, / So sieh mich doch ein wenig lüstern an!“ (11/341) und schließlich die Ernüchterung nach dem Entschweben der Engel „Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt / Den ausgepichten Teufel an“ (11/341).

Gerne spricht er über Fausts Lust, kommentiert sie oder gibt ihm dazu Ratschläge. Dass Faust „von der Erde jede höchste Lust“ (3/335) fordert, charakterisiert seinen späteren Wettpartner treffend. Im *Prolog im Himmel* gibt er auch gegenüber dem Herrn gleich seine Zielrichtung vor: „Staub soll er fressen (...) mit Lust“ (4/335). Um Faust später im *Studierzimmer* von den ihm helfenden Geisterchor abzulenken, spricht er davon, „wie zu Lust und Taten / Altklug sie raten“ (12/336). Einer seiner Ratschläge an Faust: „So nimmt ein Kind der Mutter Brust / Nicht gleich im Anfang willig an, / Doch bald ernährt es sich mit Lust. / So wird’s Euch an der Weisheit Brüsten / Mit jedem Tage mehr gelüsten“ (14, 15/336). Ein weiterer: „Dann rat’ ich Eurer Lüsternheit, / Die liebe schöne Tageszeit / Und mir die weitre Müh’ zu sparen“ (20/336). Die letzte Textstelle in „Faust I“ am Ende der *Walpurgisnacht* handelt davon, dass Mephisto ihn von seiner Vision von Gretchen ablenken will, was nur zum Teil gelingt, weshalb er nur noch lakonisch feststellen kann: „Nur immer diese Lust zum Wahn“ (25/337). In „Faust II“ gibt es solche Stellen, bei denen es um die Lust von Faust geht, nur noch sporadisch, was mit Fausts Lustentwicklung zu tun hat; diese Stellen sind oben schon bei der Untersuchung von Fausts Textstellen angegeben (38/338, 64/340, 65/340, 66/340 und 71/341).

Ansonsten gibt es noch vier Textstellen mit ihm als Phorkyas, davon zwei, an denen er sich im 3. Akt mit dem Chor streitet („Mannlustige du“ (56/339)) und („allzulüster“ sei der Chor nach Blut (57/339)), bei der dritten geht es um die verummten Zwerggestalten, die für die Opferung Helenas und des Chors von ihm gerufen werden („Wälzt euch hieher, zu schaden gibt es hier nach Lust“ (58/340)), während bei der vierten von ihm das „Lustgejauchze“ (60/340) von Faust, Helena und Euphorion unmittelbar nach dessen Geburt geschildert wird.

Der Vollständigkeit halber sei noch die Stelle in *Auerbachs Keller* (17/336) erwähnt, wo er zu den lustigen Gesellen sagt, dass deren „Lust (...) groß“ sei, dagegen deren „Kraft (...) schwach“ (17/336), sowie die Stelle in der Szene *Hell erleuchtete Säle*, wo er der Braunen den Tipp gibt, dass sie „nunmehr den Tanz nach Lust verüben“ (39/338) könne.

Abgesehen von diesen Stellen mit Mephisto gehören zu den eher unwesentlichen Stellen auch diejenigen, wo die Gärtner von der „Lust [von allerreifesten Früchten] zu speisen“ (27/337) sprechen und ein Trunkner seine „frische Lust“ (28/337) betont.

Eine Figur, für die die Lust eine große Bedeutung hat, ist der Kaiser. Er hat es damit allerdings nicht immer ganz so leicht. Im 1. Akt gibt es am Schluss der *Mummenschanz*-Szene eine Panne, denn als er in den Feuerkessel schaut, entflammt sein Bart, gleich darauf brennt er selbst, und der Herold konstatiert: „Zu Leiden wandelt sich die Lust“ (31/337). Nach dieser aufregenden Begebenheit erholt sich der Kaiser am nächsten Tag in seinem „Lustgarten.“ Offenbar hat er keine Lust, die Staatsgeschäfte, denen er sich widmen muss, in nüchterner Umgebung durchzuführen. Bei den Berichten, die von der erfolgreichen Papiergeldeinführung handeln, und bei den weiteren Gesprächen taucht auffällig oft ein Wort mit Lust auf. Mephisto beginnt damit, indem er dem Kaiser von „neugierigen Nereiden / (...) / Die jüngsten scheu und lüster wie die Fische“ (33/337) erzählt, um ihm das Wasserelement zu vergegenwärtigen und als herrschaftswürdig vorzustellen. Danach berichtet der Schatzmeister, wie nun in der Stadt „alles lebt und lustgenießend wimmelt“ (34/337). Das zusammengesetzte Adverb „lustgenießend“ ist eine ungewöhnliche Wortschöpfung und verdeutlicht an dieser Stelle, wie die Neuschöpfung des Papiergeldes die Bevölkerung dazu verleitet hat, sich dem Konsum hinzugeben. Auch Mephisto stößt in dieses Horn: „Man braucht nicht erst zu markten, noch zu tauschen, / Kann sich nach Lust in Lieb' und Wein berauschen“ (35/338), allerdings geht er noch weiter als der Schatzmeister, weil sich bei ihm die Lust ins Rauschhafte steigern soll. Für den ‚lustgenießenden‘ Kaiser ist dies alles sehr erfreulich, und so fordert er Faust und Mephisto auf: „Vereint euch nun, ihr Meister unsres Schatzes, / Erfüllt mit Lust

die Würden eures Platzes“ (36/338). Offen bleibt, wie die Lust seiner Meinung nach bei dieser Tätigkeit aussehen soll. Nachdenklich wird der Kaiser am Ende der Szene, nachdem das von ihm an die Hofleute verschenkte Papiergeld weitgehend nur in den Konsum fließen soll: „Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten“ (37/338). Im Grunde hat er hier das Problem erkannt, aber er selbst wird auch im Folgenden nicht „Lust und Mut zu neuen Taten“ haben und sich aktiv um die Wirtschaft im Land kümmern, was zur erneuten Wirtschaftskrise führen wird.

Im 4. Akt äußert er sich noch 2-mal. Erst geht es ihm darum, Faust und Mephisto sein Verhältnis zur Kirche zu erklären, das in der Vergangenheit belastet wurde: „Dem Klerus hab’ ich eine Lust verdorben, / Und ihre Gunst mir freilich nicht erworben“ (67/340). Am Ende, nach der Verleihung der Erzämter an die fünf Fürsten, gibt er folgende Erklärung ab: „Noch leb’ ich meinem Reich und habe Lust, zu leben“ (68/340). Er spricht nicht davon, dass er auch Lust zum Regieren habe, so dass es klar ist, dass er aus den gemachten Fehlern in der Vergangenheit keine Richtungsänderung für seine Art des Regierens sieht.

Im ganzen „Faust“ gibt es keine einzige Stelle, an der eine der Protagonistinnen von Lust spricht!⁶¹³ Es gibt allerdings einige Stellen, an denen Nebenfiguren davon sprechen. Da ist zunächst Marthe zu nennen, die Mephisto fragt, „ob Ihr niemals Lust bekommen?“ (21/336). Es geht ihr dabei um ihre eigene Lust, sie will es aber vermeiden, es direkt auszusprechen. In „Faust II“ gibt es insgesamt neun Stellen. Im 1. Akt warnt Atropos, eine der Parzen, die bei der *Mummenschanz* anwesende Gesellschaft: „Wolltet ihr bei Lust und Tänzen / Allzu üppig euch erweisen, / Denkt an dieses Fadens Grenzen, / Hütet euch! Er möchte reißen“ (29/337). Eine Sphinx erklärt Mephisto im 2. Akt in der *Klassischen Walpurgisnacht*, dass „Lamien (...) lustfeine Dirnen“ (42/338) seien. Mephisto trifft später auf sie, sie reizen ihn, bis er auf ihr Spiel, er soll sie erhaschen, eingeht. Sie sind aber dann mit ihm unzufrieden: „Was soll das lüsterne Geleier? / Du bist ein miserabler Freier“ (48/339). Die Sirenen sprechen im Folgenden davon, dass ihnen nach einer Reise zum „Ägäischen Meere, / (...) jede Lust zuteil“ (45/338) werden würde. Weiterhin ermahnen die Phorkyaden Mephisto, er möge schweigen und ihnen „kein Gelüsten“ (50/339) geben. Und schließlich wünschen sich am Ende der *Klassischen Walpurgisnacht* die Doriden von ihrem Vater Nereus, er möge ihnen ihre „wohlerworbene Lust“ gönnen, die Schifferknaben „an ewiger Jugendbrust“ (55/339) zu halten. Im 3. Akt hat der Chor drei Stellen,

⁶¹³ Siehe Kap. 5.12, S. 287

aber nur einmal spricht er von der eigenen Lust, wobei es sich jedoch um eine „Tränenlust“ (61/340) handelt, zu der sie kommen, weil sich Phorkyas/Mephisto offenbar von Euphorions Saitenspiel rühren lässt. Ansonsten sprechen sie über die „gesell’ge Schwimmlust“ der „sanfthingleitenden Schwäne“ (59/340) und über das „lebenslustig Volk“ (63/340) in Arkadien. Die letzte Textstelle gehört im 5. Akt Baucis, die sich über Faust beklagt: „Gottlos ist er, ihn gelüftet / Unsre Hütte, unser Hain“ (69/340).

Neben den schon erwähnten Stellen von Mephisto und einigen weiblichen Figuren gibt es noch weitere Textstellen mit Lust im 2. Akt. Insgesamt weist er 16 Stellen auf, was mit den Eigenheiten der *Klassischen Walpurgisnacht* zu tun hat. Bevor es dorthin auf Reisen geht, erwähnt Homunculus Mephistos eigentliches Refugium: „Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier“ (41/339). Homunculus trifft später auf die beiden Philosophen Thales und Anaxagoras und erklärt ihnen den Grund seiner Anwesenheit: „Mir selbst gelüftet’s, zu entstehn“ (49/339). Er ist auch zusammen mit Thales dabei, wenn Nereus über Paris erzählt, er habe ihn „väterlich gewarnt, / Eh sein Gelüst ein fremdes Weib umgarnt“ (51/339) und wie dieser trotzdem „seiner Lust [folgte], und Ilios fiel“ (52/339). Als Proteus zu den beiden stößt, verdeckt Thales Homuculus, damit dessen Leuchten den neugierigen Proteus anlockt: „Wenn du Lust hast, kannst du’s näher sehn“ (53/339). Das Vorhaben gelingt, Proteus kommt in Gestalt einer Riesenschildkröte näher und verwandelt sich, was Thales hervorhebt: „Gestalt zu wechseln, bleibt noch deine Lust“ (54/339). Im Gegensatz zur *Walpurgisnacht* in „Faust I“ geht es in der *Klassischen Walpurgisnacht* recht gesittet zu. Lust spielt hier eine große Rolle, aber es ist zumeist von einer maßvollen Lebenslust die Rede.

Zwei Stellen ragen aufgrund ihrer religiösen Bedeutung und ihrer ungewöhnlichen Begrifflichkeit heraus. In „Faust I“ in der Osternacht stellt der Chor der Jünger singend die Frage: „Ist er [Christus] in Werdelust / Schaffender Freude nah?“ (7/335). Hier ist nicht nur die einzige Stelle im „Faust“, an der von Christus direkt die Rede ist. Bemerkenswert ist, dass ihm Lust zugeschrieben wird. Schon hier wird angedeutet, dass Lust keine rein menschliche Eigenschaft ist (Mephisto ist ja auch jemand, dem Lüste nicht fremd sind). Im Himmel gibt es sogar eine „schäumende Gotteslust“ (75/341). Es spannt sich hier ein Bogen von der göttlichen „Werdelust“ in „Faust I“ über die Werde-Feier unter der Herrschaft des Eros im Verbund mit den vier Elementen am Ende des 2. Akts hin zu der „schäumenden Gotteslust“ und der „heiligen Liebeslust“ (76/341) im Himmel. Im Grunde ist der „Faust“ ein Werk, das hinsicht-

lich der menschlichen Lust das Werden derselbigen mit seiner ganzen Vielfalt, seinen Abgründen und Möglichkeiten bis hin in nachtodliche Bereiche aufzeigt.

5.10 Gier

Gier und Begierde sind zwei synonyme Begriffe, die von der Goethezeit bis heute keine Bedeutungsveränderung erfahren haben. Nach Adelung [2] verstand man unter Gier, „welches ehemals überhaupt für Begierde, d. i. sinnliches Verlangen üblich war, und auch in gutem Verstande gebraucht wurde. Jetzt kommt es nur von einer sehr heftigen und ungeordneten Begierde.“⁶¹⁴ Heutzutage ist Gier „auf Genuss u. Befriedigung, Besitz u. Erfüllung von Wünschen gerichtetes, heftiges, maßloses Verlangen; ungezügelter Begierde.“⁶¹⁵

Im „Faust“ spielt die Gier im Vergleich zum Genuss und zur Lust eher eine untergeordnete Rolle (Abb. 20).

Gier mit Neugier	<i>Faust</i>		<i>F. II</i> - einzelne Akte					
	<i>I+II</i>	<i>I</i>	<i>II</i>	I	II	III	IV	V
Gesamt	19	8	11	3	4	3	-	1
Faust	5	5	-	-	-	-	-	-
Mephisto	8	1	7	3	2	1	-	1

Abb. 20: Gier im „Faust“ mit Neugier

Vergleicht man die Stellenanteile von Gier in „Faust I“ und „Faust II“ miteinander, so überwiegt „Faust II“ quantitativ leicht.

Das hängt auch damit zusammen, dass die sechs Stellen mit der Neugierde in die Zählung aufgenommen worden sind. Die Hälfte dieser Stellen gehört Mephisto, einmal spricht er von „neugierigen Nereiden“ (10/344), bei den beiden andern ist er selbst neugierig: „Neugierig bin ich, ob er [der Schlüssel] wiederkommt“ (11/344), und auf dem Weg zu den Phorkyaden spricht er davon, dass er „neugierig (...) wär' (...), nachzuspüren, / Womit sie [die Griechen] Höllenqual und -flamme schüren“ (14/344). Bei der anderen Hälfte der Textstellen geht es im *Vorspiel auf dem Theater* um die Menschen, die ins Theater gehen wollen, wobei laut Direktor „Neugier nur beflügelt jeden Schritt“ (1/343). Weiterhin gibt es im *Walpurgisnachtstraum* eine

⁶¹⁴ Adelung 2. Sp. 683

⁶¹⁵ DWW. Bd 4. S. 389

Gruppe „neugieriger Reisender“ 8/343 und schließlich in der *Klassischen Walpurgisnacht* Proteus, der laut Thales „neugierig wie ein Fisch“ 15/344 ist.

Da es sich bei der Neugier um eine abgeschwächte Form der Gier handelt, die im Normalfall nicht den Charakter einer „sehr heftigen und ungeordneten Begierde“⁶¹⁶ erlangt, was bei den sechs Stellen im „Faust“ auch nicht der Fall ist, soll sie bei der weiteren Untersuchung in diesem Kapitel ausgespart bleiben.

Die Abb. 21 verdeutlicht die Verwendung der Gier ohne die Neugier. Ohne sie gibt es 13 Textstellen im ganzen „Faust“ mit Gier.

Gier ohne Neugier	Faust		F. II - einzelne Akte					
	I+II	I	II	I	II	III	IV	V
Gesamt	13	6	7	1	2	3	-	1
Faust	5	5	-	-	-	-	-	-
Mephisto	5	1	4	1	1	1	-	1

Abb. 21: Gier im „Faust“ ohne Neugier

Im Grunde spielt die Gier in „Faust II“ eine sehr untergeordnete Rolle. Mephisto verwendet sie an vier Stellen. Zunächst macht er sich in der *Mummenschanz*-Szene in seiner Rolle als Abgemagerter über die Frauen lustig, sie hätten „weit mehr Begierden (...) als Taler“ (9/344). Über Wagner äußert er sich gegenüber dem Famulus zu Beginn des 2. Akts, dass jener „allwißbegierige Horcher, Hörer“ (10/344) um sich versammle. Im 3. Akt in seiner Rolle als Phorkyas erzählt er Helenas Entführungsbiographie, die damit beginnt, wie „schon Theseus (...) früh (...), gierig aufgeregt“ sie „haschte“ (17/344). Die letzte Stelle im ganzen „Faust“, an der Gier verwendet wird, gehört auch Mephisto, der im 5. Akt die Engel anspricht: „Es ist mir so behaglich, so natürlich, / Als hätt' ich euch schon tausendmal gesehn; / So heimlich-kätzchenhaft begierlich“ (19/345). Mephisto, er spricht nur einmal in „Faust I“ über Gier, ist bezeichnenderweise derjenige, der sie im Hinterkopf behält, der sie aber nie gegenüber Faust erwähnt. Dies könnte seine Taktik sein, es könnte allerdings auch sein, dass er es aufgegeben hat, Faust in die Gier zu treiben.

Ansonsten gibt es noch zwei Stellen in „Faust II“. Die Kraniche des Ibykus beklagen in der *Klassischen Walpurgisnacht* die Ermordung der Reiher durch die Pygmäen: „Mißgestaltete Begierde / Raubt des Reiher's edle Zierde“ (13/344). Im 3. Akt

⁶¹⁶ Adelung 2. Sp. 683

streiten sich Phorkyas und der Chor und die Choretide 6 sagt frech: „Begierig du auf Leichen, ekle Leiche selbst“ (16/344). Später spricht Euphorion in der Szene *Schattiger Hain* von seiner Begierde: „Zu allen Lüften / Hinaufzudringen, / Ist mir Begierde, / Sie faßt mich schon“ (18/344).

Letztendlich aber spielt das Motiv Gier qualitativ in „Faust II“ keine Rolle.

In „Faust I“ ist es Faust, der als erste Figur von Begierden spricht, zunächst einmal allerdings über die vermeintlichen von Wagner: „Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet, / Der immerfort an schalem Zeuge klebt, / Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt, / Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!“ (2/343). Er macht sich hier über seinen Famulus lustig, vergisst dabei aber, dass er selbst noch als aktiver Gelehrter bis vor kurzem wie Wagner war.

Von Bedeutung ist Mephistos Monolog in Fausts Studierzimmer, in der er erläutert, wie er die Wette gewinnen will, und dazu zählt, dass Fausts „Unersättlichkeit / (...) Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben“ (3/343) soll. Dieses wird Mephisto aber nicht erreichen können, denn Faust ist niemand, der sich damit zufrieden gibt, denn er besitzt ein ganz anders Verständnis als Mephisto, was den Zusammenhang zwischen Genuss und Begierde betrifft: „So tauml' ich von Begierde zu Genuß, / Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde“ (4, 5/343).⁶¹⁷ Zwei Begierden werden von Faust konkret benannt: Zum einen ist es „die Begier zu [Gretchens] süßen Leib“ (6/343), zum andern das Bild, wie er als „Wassersturz (...) / Begierig wütend nach dem Abgrund zu“ (7/343) braust. Die letzten drei hier aufgeführten Stellen finden sich alle in der Szene *Wald und Höhle*, wo Faust sich selbst und seine Gier auch auf dem Hintergrund seines Umgangs mit Gretchen selbstkritisch vor Augen führt.

Insgesamt geht es in „Faust I“ nur um Fausts Begierden und nicht die Gier einer anderen Person. Nach der Szene *Wald und Höhle* scheint das Thema Gier für ihn (und letztendlich auch Mephisto) abgetan bzw. bearbeitet zu sein, Faust verwendet es danach in der ganzen restlichen Handlung nicht mehr.

Es gibt im ganzen „Faust“ keine Textstelle, an der eine der Protagonistinnen von der Gier oder der Neugier spricht, und nur eine mit einer weiblichen Nebenfigur.⁶¹⁸

⁶¹⁷ Siehe Kap. 3.8, S. 60

⁶¹⁸ Siehe Kap. 5.12, S. 287

5.11 Motive im „Urfaust“

Motive im Urfaust	gesamt	Faust	Mephisto
Besitz	-	-	-
Eigentum	-	-	-
Reichtum	-	-	-
Schatz	7	2	4
Gold	6	1	2
Geld	5	1	2
Herrscher	-	-	-
Knecht	-	-	-
Genuss	3	1	2
Lust	3	1	-
Gier	3	2	-

Abb. 22: Motive im „Urfaust“

Im „Urfaust“ spielt das Doppelmotiv Besitz/Genuss noch keine Rolle (Abb. 22). Lediglich an drei Textstellen taucht der Genuss auf, Besitz nirgends. Auch die anderen Motive, die für die vorliegende Untersuchung relevant sind, werden im Vergleich zum späteren „Faust I“ kaum oder gar nicht verwendet. Sicherlich liegt es sehr stark daran, dass der „Urfaust“ einen deutlich geringeren Umfang aufweist, es fehlen insbesondere die durchaus motivreichen Szenen *Prolog im Himmel*, *Hexenküche*, *Wald und Höhle* und *Walpurgisnacht*. Ein weiterer Grund dürfte sein, dass Goethe erst aus seiner späteren Lebenserfahrung heraus die Einflechtung des Doppelmotivs und seiner Variationen als wesentlich erachtete. Im Folgenden sollen der „Urfaust“ und der „Faust“ hinsichtlich der einzelnen Motive des Motivkomplexes Besitz/Genuss näher untersucht und verglichen werden.

Wie lässt es sich erklären, dass im „Urfaust“ das Leitmotiv des Besitzes nicht vorkommt? In „Faust I“ taucht es immerhin an vier Stellen auf. Auch einige der verwandten Motive (Eigentum, und vor allem Reichtum) fehlen vollständig. Schatz, Gold und Geld dagegen sind zu finden, bei ihnen handelt es sich um konkretere Bezeichnungen für wertvolle Dinge. Vermutlich spielte das Besitzen für den Sturm-und-Drang-Dichter aufgrund seines noch jungen Erwachsenenendaseins biographisch eine

untergeordnete Rolle. Das Gleiche gilt für das Herrschen, weshalb auch die Motive des Herrschers und des Knechts gänzlich fehlen. In der ‚kleinen Welt‘ des damaligen Studenten ging es vornehmlich um das vorwärtsdrängende Erleben der Subjektivität, der Gang in die ‚große Welt‘ mit all den subjektiven und gesellschaftlichen Fragen und Aufgaben des Besitzes und der Herrschaft war der Zukunft vorbehalten.

Immerhin an sieben Stellen findet sich im „Urfaust“ das Motiv Schatz. In „Faust I“ sind allerdings zehn weitere hinzugekommen. Sechs der sieben Stellen sind auch in „Faust I“ wiederzufinden, nur die Stelle, an der Mephisto den Studenten mit „Mein Schatz“ (*Schatz 2/347*) titulierte, ist entfallen. Allein drei Stellen finden sich in dem Gespräch zwischen Mephisto und Marthe (*Schatz 5/348*, *Schatz 6/348* und *Schatz 7/348*). Bei der ersten Stelle von Faust geht es darum, dass er sich über Wagner lustig macht, der „mit gieriger Hand nach Schätzen gräbt“ (*Schatz 1/347*), bei seiner zweiten um die Herbeischaffung von Gretchens „Engelsschatz“ (*Schatz 3/347*). In der gleichen Szene fragt Mephisto ihn, ob er „vielleicht den Schatz zu wahren“ (*Schatz 4/348*) meint, ob er das Kästchen mit dem Schmuck behalten möchte.

Sechs Stellen mit Gold im „Urfaust“ stehen 15 in „Faust I“ entgegen, wobei alle sechs auch in „Faust I“ wiederzufinden sind. Die einzige Stelle von Faust ist diejenige, an der er von den „goldnen Eimern“ spricht, welche sich die „Himmelskräfte“ (*Gold 1/348*) reichen. Mephisto hat zwei Stellen, einmal behauptet er gegenüber dem Studenten, dass „grau (...) alle Theorie [sei] / Und grün des Lebens goldner Baum“ (*Gold 2/348*), ein anderes Mal gibt er gegenüber Marthe ein (angebliches) Sprichwort zum Besten: „Das Sprüchwort sagt: Ein eigener Herd, / Ein braves Weib sind Gold und Perlen wert“ (*Gold 6/348*). Schließlich hat Gretchen noch zwei Stellen: Zuerst singt sie von dem „goldnen Becher“ (*Gold 3/348*) des Königs in Thule, etwas später dann ihr Seufzer (mit 2-mal Gold): „Nach Golde drängt, / Am Golde hängt / Doch alles“ (*Gold 4, 5/348*).

Erstaunlicherweise gibt es im „Urfaust“ genauso viele Stellen mit Geld wie in „Faust I“, wobei drei identisch geblieben und zwei ausgetauscht worden sind. Von Goethe weggelassen wurde eine Stelle aus dem Gespräch mit dem Studenten. Dort ist Mephisto wichtig, dass der Student eine Logis hat: „Euer Logis wär nun bestellt. / Nun Euren Tisch für leidlich Geld“ (*Geld 3/349*). Vermutlich hat sie der Dichter weggelassen, weil etwa 50 Verse zuvor die gleiche Wendung vorhanden ist: „Ich komm’ mit allem guten Mut, / Ein’m leidlich Geld und frischem Blut“ (*Geld 2/349*). Solch eine Wiederholung von Wendungen hat Goethe bei allen hier verwendeten Motiven weitgehend vermieden. Die andere weggelassene Stelle spielt in *Auersbach Keller*: „Kommt, wir wecken die Häscher unterm Rathaus, für ein Trinkgeld tun die wohl

ihre Schuldigkeit“ (*Geld 4/349*). Fausts einzige Stelle ist diejenige, an der er darüber klagt, dass er „weder Gut noch Geld“ (*Geld 1/349*) habe. Und schließlich behauptet Mephisto gegenüber Marthe, dass ihr Mann „sein Geld wahrhaftig nicht verzettelt“ (*Geld 5/349*) habe.

Bei dem Lust-Motiv ist eine enorme Differenz vorhanden, in dem „Urfaust“ taucht es an drei Stellen, in „Faust I“ an 23 auf. Im „Urfaust“ stehen alle drei Stellen nur im Zusammenhang der Gretchenhandlung. Die ersten beiden Stellen sind unverändert in „Faust I“ wiederzufinden. Bei der ersten wünscht sich Faust von Mephisto, er möge „seiner Liebeslust“ „ein Halstuch von ihrer Brust, / Ein Strumpfband“ (*Lust 1/350*) verschaffen. Bei der zweiten fragt Marthe Mephisto nach dessen „Lust“ (*Lust 2/350*) nach Frauen. Bei der dritten dagegen ist es so, dass in „Faust I“ gegenüber dem „Urfaust“ in einer etwas längeren Replik Gretchens die Lust herausfällt. Wie ging es Gretchen nach der ersten Begegnung mit Faust: „Ach, dacht ich, hat er in deinem Betragen / Was Freches, Unanständiges gesehn, / Daß ihm sogleich die Lust mocht wandeln, Mit dieser Dirne gradehin zu handeln?“ (*Lust 3/350*). In „Faust I“ wird nur der ‚Lust-Vers‘ abgewandelt: „Es schien ihn gleich nur anzuwandeln“ (V.3173). Es ist sehr wahrscheinlich, dass dem Dichter des „Faust I“ diese Stelle im „Urfaust“ im Nachhinein zu direkt erschien.

Zwei Szenen im „Urfaust“ weiter befindet sich ein ähnlicher Fall, allerdings ohne ein in dieser Arbeit untersuchtes Motiv, der diese Annahme unterstützt. Gretchen sitzt am Spinnrad und gibt dabei ihren Gefühlen Ausdruck: „Meine Ruh ist hin, / Mein Herz ist schwer“ (V. 1066f, Urfaust) usw. Die neun Strophen findet man bis auf einen Vers in „Faust I“ unverändert wieder, und zwar wird aus „Mein Schoß, Gott! drängt / Sich nach ihm hin“ (V.1098f, Urfaust) „Mein Busen drängt / Sich nach ihm hin“ (V. 3406f).

Die Diskrepanz erstaunt, wie direkt der junge Dichter des „Urfaust“ das Erotisch-Sexuelle sprachlich ausdrückt, dabei jedoch in nur geringen Maß auf die Begriffe Lust, Gier und Genuss zurückgreift, während der ältere Dichter des „Faust I“ sie viel häufiger verwendet, dabei aber nicht so direkt ist – sieht man von den nicht zu seinen Lebzeiten veröffentlichten Szenen ab.

Bei der Gier fällt der Unterschied zwischen „Urfaust“ und „Faust I“ nicht ganz so stark aus, bei ersterem gibt es drei, bei letzterem acht Stellen. Zwei Stellen sind identisch, da geht es im nächtlichen Gespräch zwischen Faust und Wagner um die „gierge Hand [, die] nach Schätzen gräbt“ (*Gier 1/350*), und um Fausts Analogie des „Wassersturzes“, der „begierig wütend nach dem Abgrund zu[braust]“ (*Gier 3/350*). Diese zweite Stelle spielt im „Urfaust“ vor Gretchens Haus, während sie in „Faust I“

in die Szene *Wald und Höhle* eingefügt ist, in der Lust, Genuss und vor allem auch Begierde eine wichtige Rolle spielt, insbesondere auch, weil Faust seine „Begier zu ihrem süßen Leib“ (V. 3328) benennt. Bei der dritten Stelle geht es um die Neugier von Marthe gegenüber den Nachrichten Mephistos: „Was bringt Er dann? Neugierde sehr“ (*Gier 2/350*). Die recht merkwürdige Satzkonstruktion 'Neugierde sehr' tauschte Goethe in „Faust I“ mit der Ellipse „Verlange sehr -“ (V. 2913) aus, die durch die Unterbrechung Mephistos im folgenden Vers zustande kommt.

5.12 Motive bei den Frauenfiguren

Weder Helena noch Gretchen verwenden im ganzen „Faust“ die Wörter Genuss, Lust und Gier auch nur ein einziges Mal! Auch bei den weiblichen Nebenfiguren ist es eine Seltenheit, wie in den vorigen Kapiteln dargelegt wurde. Ebenso sind bei Eigentum und Geld bei allen weiblichen Figuren keine Stellen zu finden. Bei den anderen Motiven ist es etwas differenzierter, was die Protagonistinnen betrifft. Gold ist 3-mal bei Gretchen zu finden, bei Helena gar nicht. Sonst taucht nur noch 2-mal Reichtum bei Gretchen auf. Bei Helena ist es einmal Reichtum, 2-mal Schatz, 4-mal Herrscher und 2-mal Knecht. Zu erwähnen ist noch der Chor, da bei ihm am meisten Textstellen auftauchen: 3-mal Besitz, 3-mal Reichtum, 5-mal Gold, 3-mal Herrscher, 3-mal Lust und einmal Gier.

Die Tatsache, dass vor allem die Protagonistinnen nicht über Genuss, Lust und Gier sprechen, verdeutlicht Goethes Frauenbild vor dem Hintergrund der damaligen Zeit. Diese Begriffe gehörten offensichtlich nur bedingt zum Sprachgebrauch der Frauen. Möglicherweise hat es Goethe deshalb nicht erlebt, dass in seiner Gegenwart Frauen über solche Themen mit ihm sprachen. Sonst hätte er seine Erfahrungen diesbezüglich in den „Faust“ einfließen lassen können. Es wäre sicherlich einer eingehenden Untersuchung wert, diese These auch in seinen anderen Werken zu überprüfen. Dass er es nicht gewagt hätte, Frauen diese Wörter in seiner Dichtung in den Mund zu legen, kann kaum der Fall sein. Zwar war er noch – wie gezeigt – im „Urfaust“ direkter, aber die *Walpurgisnacht* und vor allem die *Satansmesse* zeigen deutlich, dass er sich in fortgeschrittenem Alter nicht scheute, auch diese Seiten des Menschen in deutliche Worte zu fassen. Im „Faust“ gibt es eine Reihe lustvoller oder sogar ‚verdorbener‘ weiblicher Wesen in unterschiedlichem Grad wie z.B. Lilith, Hexen, die Schöne, Marthe, die Lamien. Auch Gretchen kennt lustvolle Momente, jedenfalls noch im „Urfaust“: „Mein Schoß, Gott! drängt / Sich nach ihm hin“ (V. 1098f, Urfaust). Die weiblichen Figuren handeln zwar durchaus, aber sie sprechen kaum oder nicht darüber.

Ein Gesprächsthema für Helena ist das Herrschen, da hat sie zwei Textstellen mit Herrscher und zwei mit Knecht sowie eine mit Reichtum und zwei mit Schatz. In der Goethezeit waren das sicherlich Themen, mit denen eine Frau mit Männern sprach, erst recht im Umgang mit Goethe, man denke nur an Charlotte von Stein.

Zu Goethes Frauenbild gehörte, dass er dem weiblichen Wesen mehr ‚Reinheit‘ als dem männlichen zugestand. Nicht umsonst gibt es im „Faust“ auf der Erde vor-

nehmlich tugendhafte Frauen wie Gretchen und Helena und im höheren Himmel Büsserinnen sowie die Mater Gloriosa. Nur durch die Liebes-Kraft des Weiblichen, die sich durch Altruismus zur schönen Seele und/oder durch Buße vom ‚Unreinen‘ zum ‚Gnaden- und Strahlenreichen‘ (V. 12036 und 12071) emporentwickelt, kann auch das Männliche einen Weg nach oben finden, nur so zieht „das Ewig-Weibliche / (...) uns hinan“ (V. 12110f).